

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsdruckerei: Kerschbamer Dresden  
Herausgeber: Dr. Kurt Müller  
Kurt Müller, Postfach 10011  
Schillerstraße 1, Postfach 10011  
Dresden - K. 1, Marienstraße 10/11

Verlagsgebühr bei Heft zweimonatlicher Bestellung monatlich 3,40 Mk. (einschließlich 20 Pfg. für  
Zugabe), bei Heft 3,40 Mk. (einschließlich 20 Pfg. Zugabe) (ohne Postzusatzgebühren)  
bei 7mal wöchentlichem Versand. Einzelnummer 10 Pfg., außerorts 15 Pfg. Einzelge-  
bühren: Die einjährige 30 Mk. (einschließlich 4 Pfg. Sammelangelegenheiten und  
Stellungsgebühren ohne Rabatt 15 Pfg., außerorts 25 Pfg., die 50 mm breite Reklameweile 300 Pfg.,  
außerorts 300 Pfg. Cigarettengebühr 20 Pfg. Rückständige Nullgebühren gegen Vorauszahlung

Druck u. Verlag: Blich & Wilschütz  
Kochstr. 10/11, 1048 Dresden  
Nachdruck nur mit schriftl. Genehmigung  
(Dresden, Nachr.) zulässig. Unverkündete  
Schreibweise werden nicht aufbewahrt

75,00	h
145,00	h
150,00	h
155,00	h
160,00	h
165,00	h
170,00	h
175,00	h
180,00	h
185,00	h
190,00	h
195,00	h
200,00	h
205,00	h
210,00	h
215,00	h
220,00	h
225,00	h
230,00	h
235,00	h
240,00	h
245,00	h
250,00	h
255,00	h
260,00	h
265,00	h
270,00	h
275,00	h
280,00	h
285,00	h
290,00	h
295,00	h
300,00	h
305,00	h
310,00	h
315,00	h
320,00	h
325,00	h
330,00	h
335,00	h
340,00	h
345,00	h
350,00	h
355,00	h
360,00	h
365,00	h
370,00	h
375,00	h
380,00	h
385,00	h
390,00	h
395,00	h
400,00	h
405,00	h
410,00	h
415,00	h
420,00	h
425,00	h
430,00	h
435,00	h
440,00	h
445,00	h
450,00	h
455,00	h
460,00	h
465,00	h
470,00	h
475,00	h
480,00	h
485,00	h
490,00	h
495,00	h
500,00	h
505,00	h
510,00	h
515,00	h
520,00	h
525,00	h
530,00	h
535,00	h
540,00	h
545,00	h
550,00	h
555,00	h
560,00	h
565,00	h
570,00	h
575,00	h
580,00	h
585,00	h
590,00	h
595,00	h
600,00	h
605,00	h
610,00	h
615,00	h
620,00	h
625,00	h
630,00	h
635,00	h
640,00	h
645,00	h
650,00	h
655,00	h
660,00	h
665,00	h
670,00	h
675,00	h
680,00	h
685,00	h
690,00	h
695,00	h
700,00	h
705,00	h
710,00	h
715,00	h
720,00	h
725,00	h
730,00	h
735,00	h
740,00	h
745,00	h
750,00	h
755,00	h
760,00	h
765,00	h
770,00	h
775,00	h
780,00	h
785,00	h
790,00	h
795,00	h
800,00	h
805,00	h
810,00	h
815,00	h
820,00	h
825,00	h
830,00	h
835,00	h
840,00	h
845,00	h
850,00	h
855,00	h
860,00	h
865,00	h
870,00	h
875,00	h
880,00	h
885,00	h
890,00	h
895,00	h
900,00	h
905,00	h
910,00	h
915,00	h
920,00	h
925,00	h
930,00	h
935,00	h
940,00	h
945,00	h
950,00	h
955,00	h
960,00	h
965,00	h
970,00	h
975,00	h
980,00	h
985,00	h
990,00	h
995,00	h
1000,00	h

Die einzige Dresdner Zeitung mit Morgen- und Abendausgabe

## Curtius mit dem Genfer Ergebnis zufrieden

### Ein optimistischer Bericht vor dem Reichskabinett

**Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung**  
Berlin, 27. Mai. Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte gestern Besprechungen über die deutsche Beteiligung an der Dillstraktion für die zusammengebrochene Deutscher Reichliche Bodenkreditanstalt. Aus diesen Gründen vermochte er gestern noch nicht seinen endgültigen Bericht über die Genfer Tagung abzugeben, der heute fertiggestellt ist und im Reichskabinett zum Vortrag gelangt wird. Dieser Bericht wird, soweit wir unterrichtet sind, von einem höchst stillen und, wie uns scheint, unangenehm optimistischen Bericht getragen sein. Es hat den Anschein, als ob

dieser Effekt erzielt ist, wird man es in Frankreich ebenso leichtem Herzens fallenlassen, wie man es für bestimmte Zwecke auf die Beine stellte. Wenn man in der Wilhelmstraße fortfährt, sich weiteren derartigen optimistischen Aufstellungen hinzugeben, wird man zweifellos im September genau solche Rückschläge erleben, wie in den vergangenen Genfer Tagen, und genau so wenig gegenüber diesen Schlägen gerüstet dastehen.

der Außenminister mit der Rolle, die er in Genf gespielt hat, einigermaßen zufrieden

Hinsichtlich des Abrüstungsproblems wird in der Wilhelmstraße etwa folgende Bilanz gezogen: Es sei zu begrüßen, daß die Vorklage gelöst sei und daß England den Vorklag übernommen habe. Ferner sei es zu begrüßen, daß man an Genf als Tagungsort festgehalten habe, nachdem durch die Stadtgemeinde die Voraussetzung dafür geschaffen sei, daß die 3000 für die Abrüstungskonferenz erwarteten Delegierten in Genf unterkommen können, ohne daß sich die Preisgestaltung in der Stadt derart vergrößert, daß von einem Neuzugewinn werden müßte. Hinsichtlich der von Deutschland geforderten, allerdings von der Mehrheit des Völkerbundes abgelehnten Offenlegung des Rüstungsstandes wird in der Wilhelmstraße bemerkt, daß es uns darauf ankommen müßte, erneut von dem alten Genfer Konventionenstand zurückzukehren.

Man gibt sich in der Wilhelmstraße ferner der Hoffnung hin, daß man auf der Septembertagung des Völkerbundes vor einer völlig neuen Lage hinsichtlich der Zollunion stehen wird. Man hofft nämlich, daß sich bis dahin die Undurchführbarkeit des französischen Gegenprojektes gegen die Zollunion herausgestellt hat, und daß ein großer Teil derjenigen Staaten, die auf der letzten Tagung in Front gegen Deutschland standen, sich der deutschen Auffassung der bevorstehenden regionaler Verträge anschließen werde. Freilich scheint man in der Wilhelmstraße gerade in dieser Hinsicht völlig zu verfehlen, daß

Auch hinsichtlich der Danziger, der Memeler und der ober-schlesischen Angelegenheit zeigt man sich befriedigter, als es wohl nach den Umständen gerechtfertigt ist.

die von Frankreich geplante Einziehung eines Ober-reichlichen Komitees zu verhindern.

Hinsichtlich des bevorstehenden Besuchs des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers in Chequers wird in der Wilhelmstraße neuerdings unterstrichen, daß es sich um eine englische Einladung handle. England habe bei seiner Einladung zum Ausdruck gebracht, daß es Wert darauf legt, den Eindruck einer einseitigen kontinentalen Orientierung zu vermeiden. Für Chequers sei keine Tagesordnung vorgesehen. Konkrete Beschlüsse würden voraussichtlich auch nicht gefaßt werden. Unverbindlich und im englischen Kreise plane man vielmehr lediglich, alle brennenden Probleme zu besprechen, darunter naturgemäß auch das Problem der Reparationen und der Abrüstung.

Man gibt sich in der Wilhelmstraße ferner der Hoffnung hin, daß man auf der Septembertagung des Völkerbundes vor einer völlig neuen Lage hinsichtlich der Zollunion stehen wird. Man hofft nämlich, daß sich bis dahin die Undurchführbarkeit des französischen Gegenprojektes gegen die Zollunion herausgestellt hat, und daß ein großer Teil derjenigen Staaten, die auf der letzten Tagung in Front gegen Deutschland standen, sich der deutschen Auffassung der bevorstehenden regionaler Verträge anschließen werde. Freilich scheint man in der Wilhelmstraße gerade in dieser Hinsicht völlig zu verfehlen, daß

das französische Gegenprojekt gar nicht ernst gemeint war.

Dieses Briand'sche Projekt war vielmehr lediglich als Freilock gegen die Zollunion gedacht, und nachdem

## In Erwartung der neuen Notverordnungen

### Die Sozialdemokraten bei Brüning

Berlin, 27. Mai. (Eig. Drahtmeld.) Heute nachmittag fand in der Reichskanzlei eine Chefbesprechung statt, die sich mit der Vorbereitung der neuen Notverordnungen befaßte. Die abschließende Formulierung soll aber erst gegen Ende der Woche erfolgen. Daß man mit der Bekanntgabe der Notverordnungen so lange zögert, hängt mit der

erhalten, auch auf den Inhalt der neuen Notverordnungen auswirken wird.

Stillschließnahme auf den sozialdemokratischen Parteitag zusammen. Die Regierung will der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die jetzt noch mehr als schon vorher zu ihrer härtesten Stütze geworden ist, die ohnehin nicht leichte Stellung im Reichstag nicht durch die vorzeitige Bekanntgabe reichlich unpopuläre Maßnahmen erschweren, zu denen sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wohl oder übel wird bekennen müssen.

läßt sich im Augenblick allerdings noch nicht erkennen. Immerhin wird man wohl damit zu rechnen haben, daß die Reparationsmaßnahmen, die neuen Steuern, sowie die vorgesehene Reform der Arbeitslosenversicherung, die den Inhalt der kommenden Notverordnungen bilden wird, so ausfallen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich damit, wenn auch nur mit einigen Aech und Wehe, wird identifizieren können. Die schon gerücheweise angelegene Vermutung, daß man infolge dieser Rücksicht auf die Sozialdemokraten wiederum von einer wirklich grundlegenden Reform, namentlich der Arbeitslosenversicherung, absehen wird und sich mit kleinen Flickmaßnahmen, wie einer neuen Erhöhung der Beiträge, begnügt, gewinnt dadurch erhöhte Wahrscheinlichkeit.

Die Stellung des Kabinetts Brüning ist durch die längste politische Entwicklung so schwach geworden, daß, wenn die Sozialdemokratie als die härteste Fraktion des Reichstages die Einberufung des Parlaments zu einer Sommertagung verlangen und durchsetzen würde, die Tage des Kabinetts gezählt wären.

Berlin, 27. Mai. Ueber die am Mittwochnachmittag zwischen Reichskanzler Dr. Brüning und den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abgehaltene Besprechung gibt die Fraktion folgende Information: Reichskanzler Dr. Brüning gab Aufschluß über die tatsächliche Finanzlage, deren Entwicklung unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise ungünstiger sei, als man im Vorjahre hätte annehmen können.

Nach den außenpolitischen Misserfolgen und nachdem Reichskanzler Brüning heute gegenüber den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sogar die Aufhebung von Getreidezöllen zugesichert hat, um durch die Einfluß ausländischen Roggens zu einer Preisstabilisierung zu gelangen, wodurch die Stellung des Reichsfinanzministers Schiele eigentlich unhaltbar geworden ist, denn seine Pläne zur Erhebung der Zölle für das heimische Getreide würden ja dadurch vollkommen durchkreuzt werden, hat sich die ohnehin überaus schwache Mehrheit, über die das Kabinett Brüning bisher verfügte, so verengt, daß es kaum damit rechnen könnte, im Parlament noch die notwendige Unterstützung zu finden. Da, wie die verschiedensten Abstimmungen innerhalb des Kabinetts schon gezeigt haben, lediglich durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie bei den entsprechenden Anträgen die Einberufung des Parlaments durchgesetzt werden könnte, will man nun von Seiten der Regierung ganz offenbar alles tun, was geeignet sein kann, die Sozialdemokratie von dem Gedanken der Einberufung einer Sommertagung fernzuhalten.

Die Reichsregierung strebe nach einer Lösung der Finanzschwierigkeiten, die verblühende, daß die sozialen Einrichtungen wegen Mangels an Mitteln zusammenbrächen.

Ob und inwieweit sich dieses Verhalten der Regierung, daß die sozialdemokratische Opposition und Unterstützung zu

Bisher seien irgendwelche Beschlüsse des Reichskabinetts noch nicht gefaßt. Es hätten bisher nur Besprechungen in einem Ausmaß des Kabinetts stattgefunden, und diese Besprechungen seien noch nicht abgeschlossen. Die Einzelmaßnahmen müßten nach Meinung der Regierung so gestaltet werden, daß sie von den Massen des Volkes als erträglich angesehen werden könnten.

Was besonders die Brotpreise angeht, so halte die Reichsregierung ihre Zentung in kürzester Frist für unbedingt erforderlich.

Würden die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen, so müßte man zu einer Senkung der Zölle greifen. Jedenfalls sei damit zu rechnen, daß die neue Notverordnungen noch vor der Abreise des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers nach Chequers fertiggestellt werde, daß aber ihr Erfolg erst nach der Rückkehr von Chequers erfolge.

### Goldene Fesseln

Es ist begreiflich, daß die Presse Frankreichs und besonders Englands nach dieser Genfer Tagung lieber vorwärts als rückwärts schaut und von der Zukunft jenen positiven außenpolitischen Fortschritt erwartet, von dem auf der Völkerbundstagung nichts zu spüren war. Sehr einfach machen sich die Briten die Sache. Ihre Stellungnahme zu den Genfer Ereignissen ist von jenem oberflächlichen Optimismus getragen, den man in der politischen Welt gern dann zur Schau trägt, wenn man nichts Schlimmes sagen will, aber auch nichts positiv Gutes vorbringen kann. Die Engländer können das um so leichter, als der Besuch der deutschen Minister in Chequers ihnen eine willkommene Gelegenheit bietet, einer klaren Prognose für die nächsten Monate, mit viel Vertrauen in die Zukunft, dem der Kunde aber nur zu leicht die Verlegenheit anmerkt, auszuweichen.

Man weiß, daß es für Deutschland nur noch eine Frage von größter Wichtigkeit gibt: die Revision des unhaltbar gewordenen Youngplanes. Die uns bevorstehenden neuen Notverordnungen, die kurz vor der Abreise der deutschen Minister nach Chequers verfaßt werden sollen, haben zusammen mit den bisherigen einschneidenden Maßnahmen Deutschlands, seinen Verpflichtungen trotz der wachsenden Not der breitesten Schichten nachzukommen, ihren Eindruck auf das Ausland nicht verfehlt. Auch die Ententestaaten konnten an der Tatsache nicht vorübergehen, daß all diese ungeheuerlichen Maßnahmen das Milliardendefizit unserer öffentlichen Wirtschaft nicht einmal zu mildern vermocht hatten. Es läßt sich nicht mehr abstreiten, daß die Last der Formulierung des amerikanischen Finanzschwerfkräftigen Thomas Woodlock, „den deutschen Lebensstandard bis zum Wesenspunkt herabgedrückt hat, und daß nichts mehr dazu beitragen würde, die Weltwirtschaft anzukurbeln, wie Maßnahmen, die deutsche Reparationslast weniger erträglich zu gestalten“. Aber zwischen den Erkenntnissen des Wirtschaftlers und den Taten der Diplomaten ist bekanntlich ein weiter Zwischenraum, den man nur allzuoft als Luftleer empfindet. Nur nichts überstürzen und allen Entscheidungen möglichst lange aus dem Wege gehen, ober, vollständig ausgedrückt, das „Fortwurseln“ ist nun einmal der Grundgedanke der internationalen Politik. Nichts fürchten die Ententemächte, selbst wenn sie, wie England, vorgeben, eine einigermaßen zutreffende Vorstellung der deutschen Lage zu haben, mehr, als eine Aufstellung der Revisionsfrage. Abgesehen von den französischen Machtpolitikern, denen die deutschen Tribute zur Finanzierung der Rüstungen und gleichzeitig zur dauernden Ermüdung Deutschlands unentbehrlich sind, zeigen auch die Finanzminister der übrigen Ententemächte eine bemerkenswerte Vorliebe für die deutschen Zahlungen, die ein bequemes Mittel zur Ausgleichung der Budgets, besonders in Krisenzeiten, darstellen und manche unpopuläre Steuermaßnahme vermeiden lassen. Und welchem Ententefinanzminister stünde nicht die Genuß seiner Wähler näher, als das den breiten Massen wenig verständliche Problem der Verschärfung der Weltwirtschaftskrise durch die einseitigen Gold- und Kapitalverschleudungen, die durch die internationale Verschuldung und insbesondere durch die deutschen Tribute hervorgerufen werden? Und die Außenminister der Gläubigerstaaten empfinden eine geradezu heilige Scheu vor Auseinandersetzungen über den Anteil der einzelnen Mächte an den revidierten Lasten.

Nun wissen die englischen Staatsmänner natürlich sehr gut, daß der deutsche Kanzler und der Außenminister in Chequers mit allem Ernst und Nachdruck auf die Notwendigkeit der Revision des Tributplanes als dem einzigen Ausweg zur Überwindung der deutschen Reparations- und damit der europäischen Finanzkrise hinweisen werden. Aus diesen Überlegungen ist ein Vorschlag des „Daily Herald“, des Blattes der englischen Regierung, entstanden, der gar nicht ernst genug eingeschätzt werden kann. Das Blatt schlägt — natürlich im halbamtlichen Auftrag —

Heute:  
**Literarische Umschau**  
Seite 9



wie wir bereits an anderer Stelle mitgeteilt haben, vor Deutschland eine Zweimilliardenanleihe zu gewähren, die von England, Frankreich und Italien garantiert werden soll, um damit den Zusammenbruch des Youngplans und der Tributzahlungen zu verhindern. Genauer bezieht sich dieses sensationell ausgearbeitete Projekt nicht weiter auf, als einen Versuch zu wagen, den englischen Regierung, der wahrscheinlich im Einverständnis mit Frankreich am Vorabend von Chequers dem erwarteten Revisiongespräch eine ungefährliche Richtung geben soll. An Stelle der allein Ollie bringenden Verabsicherung der Tribute soll eine weitere Verschleppung und damit letzten Endes eine Verschlimmerung der Tributkrise eintreten, weil den Entente-Staatmännern aus den bereits geschilderten Gründen eine Aufrollung der Revisionstrage höchst unangenehm ist. Deshalb tritt der Anleiheplan der englischen Regierung mit dem Anspruch eines ganz neuen Gedankens zur Reparationsfrage auf, obwohl bei ihm nichts weiter als die Verlegenheit Patentschaft geandert hat.

Zwei entscheidende Einwendungen müssen von deutscher Seite gegen diese Idee erhoben werden. Zunächst einmal bedeutet der Weg einer Anleihe eine gründliche Verkenntung des deutschen Tributproblems. Wir haben mit der Zahlung der Reparationen durch Anleihen in den Jahren 1925 bis 1928 bereits hinreichende Erfahrungen gemacht. Gemäß wurde damals eine Blüte des deutschen Wirtschaftslebens erreicht. Aber eine trügerische Illusion der Anleihekrone verlegte, blieb uns von seinem angeblichen Segen nur noch eine riesige Verschuldung an das Ausland im Betrage von über 20 Milliarden, eine enorme Steigerung der Tribute durch die jährliche Zinslast von über 1,3 Milliarden und schließlich der auf der trügerischen Scheinunion aufgebauten Reparationsfrage, der nur in dem Ausbau der deutschen Produktivkraft hätte bestehen können, war in sein Gegenteil umschlagend. Die Zinsen hingen wie Bleigewichte an der deutschen Wirtschaft. Das Kapital

selbst hatte sich in den Tribut und sogar teilweise in den Zinsrenten für das Ausland verflüchtigt. An Stelle der anfänglichen Besserung trat naturgemäß eine Verschlimmerung unseres Zustandes ein. Erreicht wurde nur, daß die Welt, ja welche Kreise in Deutschland selbst, sich eine Heilung über die Gefährlichkeit unseres Zustandes täuschten. Ueberdies wurde das internationale Schuldenproblem noch vermehrt, die einseitigen Goldhortungen in Amerika und Frankreich noch größer. Welches aber bewirkte eine Verschärfung der Weltwirtschaftskrise. Die neue Anleihe würde, nachdem ihre stimulierende Wirkung rasch verfliegen wäre, unter diesen Umständen nur noch Del in das Feuer der Krise gießen.

Au der wirtschaftlichen käme überdies noch die politische Gefahr. Eine von England, Frankreich und Italien gewährte Anleihe würde die drei europäischen Großmächte in großem Ausmaß zu unseren Gläubigern machen. Alle unsere Bemühungen, uns von dem politischen Druck zu befreien, dem und namentlich unsere kurzfristige Verschuldung an Frankreich ausgesetzt hat, wären endgültig zunichte geworden. Besonders Frankreich würde sich als Gegenüber neue politische Sicherheiten verlangen. Die Völlunion wäre wohl endgültig erledigt und die Revision ein fast aussichtsloses Unterfangen. Zudem würde die Anleihe als gewöhnliche Schuld trotz ihrem politischen Charakter nicht unter eine Revision fallen. Ein weiterer Schritt auf dem verhängnisvollen Wege der Umwandlung der revidierbaren Tribute in nichtrevidierbare, also noch drückendere Anleihefuhlen, müßte die Folge sein.

Aus all diesen schwerwiegenden Gründen halten wir es für unmöglich, daß die deutsche Regierung den englischen Versuchsbahnen als aelanete Verhandlungsbasis für Chequers annehmen kann. Ihre schweren Bedenken zum Ausdruck zu bringen, wird eine Hauptaufgabe der diplomatischen Vorbereitung für die Zusammenkunft in Chequers sein müssen.

### Nierenprotestfundgebung der Beamtenschaft

Berlin, 27. Mai. Der Deutsche Beamtenschaftsverband hat heute abend im Sportpalast eine Kundgebung, die sich mit den in der Dessenität auftauchenden Gerüchten über eine weitere Gehaltskürzung befaßte. Bereits nach den ersten Worten des Bundesvorsitzenden H. L. über den Gehaltsabbau setzte unter den Anwesenden ein Sturm der Entrüstung ein. Als der Vorsitzende dem Reichsfinanzminister für den Vorles dankte, auf jeden Fall einen weiteren Gehaltsabbau zu verhindern, unterbrach ihn minutenlanges Gern und Weifen. Der Sekretär des Abends, Bundesdirektor Benz, führte in seiner durch Zwischenrufe häufig unterbrochenen Rede u. a. aus, daß die Beamtenschaft es bisher nicht abgelehnt habe, sich entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit an einem allgemeinen Notopfer des gesamten Volkes zu beteiligen. Er betonte aber, daß jeder nach dem Maße seines Einkommens dazu beitragen müsse. Eine große Beunruhigung habe der Vorschlag bei den Beamten hervorgerufen, die in der Zukunft für das erste Mal wegfallen zu lassen. Eine solche Maßnahme würde gegen jedes soziale Empfinden verstoßen.

Zum Schluß wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der es u. a. heißt: „12.000 im Sportpalast zu Berlin versammelte Beamte aus allen Teilen des Reiches nehmen mit Entrüstung davon Kenntnis, daß im Rahmen der wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung wiederum eine Sonderbelastung der Beamten beabsichtigt wird. Es sei mit aller Deutlichkeit gesagt, daß eine Gehaltskürzung sowohl wie auch jede andere Sonderbelastung für die Beamten unerträglich ist. Die Beamtenschaft verweist derartige Maßnahmen um so weniger, als die Preissteigerungsaktion in keiner Weise die angeforderte Entlastung gebracht hat. Einmütig und geschlossen wehrt sie sich gegen die neuen Pläne. Außerdem ist die Beamtenschaft der Auffassung, daß in Zeiten einer solchen allgemeinen Volknot politische Maßnahmen nicht geteilt werden können. Niemand überhöre unseren Warnungsruß!“

## Ist Professor Piccard noch am Leben?

### Der Ballon treibt über Italien

**Eigener Drahtbericht der „Dresdner Nachrichten“**

Berlin, 27. Mai. Ueber das Schicksal der Piccardischen Stratosphärenexpedition lagen bis in die späten Abendstunden keine genauen Meldungen vor. Die verschiedenen Sichtmeldungen, die in den Abends und Nachstunden eintrafen, haben die ernstesten Beforgnisse um das Schicksal Piccards ausgelöst. Aus der Tatsache, daß bis zum späten Abend der Ballon noch nicht gelandet war, glauben hervorragende Fachleute schließen zu müssen, daß der Ballon hilflos treibt und von den Inzassen, die entweder bewußtlos oder tot sind, nicht mehr bedient werden kann. Man glaubt, daß erst in der Nacht mit fortschreitender Abkühlung der Luft der Ballon von selbst zu Boden sinken wird. Daß diese Landung, ganz gleich, ob die Besatzung lebt oder nicht, statt gehen wird, bezweifelt man in Sachverständigenkreisen allgemein.

Professor Piccard hatte geschätzt, daß er etwa drei Stunden brauchen würde, um die gewünschte Höhe von 15.000 bis 16.000 Meter zu erreichen. Er hätte dann am Mittwoch gegen 7 oder 8 Uhr morgens seine wissenschaftlichen Arbeiten beenden können und an den Abstieg denken müssen.

Die Frage der Landung war von vornherein das wichtigste und gefährlichste Kapitel bei diesem Unternehmen.

Hier standen von vornherein zwei Möglichkeiten offen. Entweder Piccard bediente sich des Ventils, um Gas aus dem Ballonkörper entweichen zu lassen, so die Tragfähigkeit zu verringern und den Ballon zum Sinken zu bringen, ein Verfahren, das jedoch gewisse, nicht zu unterschätzende Gefahren bietet; oder er wartete, bis der Ballon von selbst zu sinken begann.

In diesen großen Beforgnissen gefeilen sich nun auch noch die, ob der Gelächter und sein Assistent

die Einwirkungen des Unterdrucks und andere im Zusammenhang mit der Höhenfahrt stehende chemisch-physikalische Erscheinungen haben überwinden können. Die Gondel des Ballons ist bekanntlich vollkommen luftdicht gearbeitet, aber die geringste Beschädigung würde den Tod der Insassen bedeuten, da der normale Druck in der Gondel dem atmosphärischen Druck auf der Erdoberfläche angepasst ist und bei einer Verletzung der Metallfläche der Unterdruck eintreten müßte, der in großen Höhen herrscht. Die Folgen eines solchen Unfalls wären tiefe Bewußtlosigkeit, die sich zunächst der Insassen bemächtigen würde, ehe der Tod durch Erstickung eintritt. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß die Ausdünnungen der beiden menschlichen Körper in der hermetisch verschlossenen Gondel eventuell nicht genügend absorbiert werden könnten und daß die Schwefelwasserstoffdämpfe den Sauerstoffgehalt der Atmungsluft übersteigerten.

In dieser Beziehung war ja Piccard Höhenflug mit größter Spannung erwartet worden, denn gerade auf diesem Gebiet werden noch viele Erfahrungen gemacht werden müssen, ehe man die Flugzeuge, für die mit ihren hermetisch abgedichteten Führer- und Passagierräumen die gleichen Voraussetzungen wie für die Gondel des Piccardischen Ballons gelten, in so großen Höhen fliegen lassen kann.

Ueber den Flug gingen folgende Standortmeldungen ein:

In einer Reihe von oberbayerischen Orten konnte Piccards Ballon als kleine weiße Kugel bis 13 Uhr auf beobachtet werden. Die zunehmende Bewölkung im Alpenvorlande erschwerte dann die Sicht außerordentlich. Zwischen 13 und 14 Uhr wurde der Ballon in etwa 8000 Meter Höhe über Schongau (30 Kilometer westlich des Wörtners) gesichtet.

Gegen 14,30 Uhr wurde der Ballon Piccards ganz überraschend in der Gegend von Partenkirchen gesichtet. Er war in außerordentlich großer Höhe als winziger heller Punkt, zuweilen von Zirruswolken verdeckt, deutlich zu beobachten.

In Murnau konnte Piccards Ballon um 16,45 Uhr mit dem Fernrohr in großer Höhe über Herzogstand-Jochbergwand (südlich vom Roschelle) gesichtet werden. Eine Fortbewegung war kaum zu beobachten. Der Ballon schien sich in windstillen Luftschichten aufzuhalten.

Gegen 17,45 Uhr schwebte der Ballon über dem Wana bei Garmisch in einer Höhe von etwa 4000 Meter. Um diese Zeit war der Ballon schon wesentlich länger in der Luft, als von Piccard vorhergesehen war.

Nach 18,30 Uhr war der Ballon wieder in der Gegend von Schongau sichtbar, und zwar in der Richtung gegen Murnau zu. Er schien langsam in westlicher Richtung abzusinken.

Man nimmt an, daß die Balloninsassen nicht mehr am Leben sind, da man sich nicht vorstellen kann, daß sie freiwillig so lange Zeit in der Höhe bleiben.

Um 20,15 Uhr meldet der Genömerleposten 3 in St. Der Ballon befindet sich in südöstlicher Richtung in etwa 4000 Meter Höhe über dem Teg- und Vichtal.

Wie der Leiter des Innsbrucker Flughafens, Hauptmann Rosl, der den Ballon Professor Piccards vom Innsbrucker Flughafen aus beobachtet, mitteilt, hat der Flughafen, während

der Ballon südwestlich von Innsbruck schwebte, Notsignale gegeben, die aber nicht beantwortet wurden.

Um 22,15 Uhr wird von der Ballonfabrik Niedinger die Mitteilung gemacht, daß der Ballon Piccards nach Meldungen aus Garmisch bereits in Italien gesichtet worden sei. Der Ballon, der sich in großer Höhe befand, wurde eine Zeitlang von Automobilen verfolgt. Mehrere Schweizer Freunde des Professors, die in Garmisch wohnen, sollen sich bereits mit den italienischen Behörden in Verbindung gesetzt haben.

Die Süddeutsche Post hat mit: Um 19,25 Uhr ist eine Maschine des Reichsflugzeugklaus München, Führer Schneider, vom Flughafen München-Oberwiesfeld in Richtung Garmisch-Partenkirchen gestartet, um Piccards Ballon zu beobachten. Es ist möglich, daß noch weitere Apparate starten werden. — In den ausstehenden Befürchtungen, daß Piccards Luftvorrat in der verschlossenen Metallgondel nur für 12 bis 15 Stunden reichen würde, teilt die Ballonfabrik Niedinger auf Anfrage mit, daß Piccard nicht nur Luftvorrat, sondern auch Lebensmittel für mindestens zwei Tage an Bord hat.



Der Rieseballon wird gefüllt



Prof. Piccard in der Aluminiumgondel, die luftdicht geschlossen wurde



Sunkbild vom Aufstieg in Augsburg

### Einigung im Schenker-Streit?

Berlin, 27. Mai. Im Schenker-Streit bahnt sich jetzt eine bedeutsame Wendung an. Die Spitzenverbände der Wirtschaft haben sich angeblich mit der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft über eine veränderte Fassung des sogenannten Schenker-Vertrages geeinigt, die dem Reichsverkehrsministerium aus bereits zur Genehmigung vorgelegt worden ist. Die Befürchtung, daß ein Privatmonopol geschaffen würde, soll dadurch ausgeschlossen werden, daß die Reichsbahn ihre Kontrolle über den Schenker-Konzern wesentlich verliert. Die Reichsbahn hat durch die ihr nachstehende Deutsche Verkehrskreditbank auch finanziell den maßgeblichen Einfluß, anscheinend sogar durch Erwerb der Anteile, mehrheitlich, auf die Firma Schenker gewonnen.

### Die mißglückte Mineralwassersteuer

**Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung**

Berlin, 27. Mai. Aus Kreisen der deutschen Mineralwasserindustrie wird darauf hingewiesen, daß mit dem Abschluß des Rechnungsjahres 1930/31 die Mineralwassersteuer nur wenig mehr als 15 Millionen RM. gegenüber dem Vorschlag von 35 Millionen erbracht hat. Dieses Ergebnis bedeuft sich mit dem seit der Geltungsdauer dieser Sonderbelastung eingetretenen 50prozenteigen Abstrichgang an natürlichen und künstlichen Mineralwässern. Die Kosten für die dadurch entstandene erhöhte Arbeitslosigkeit und der Ausfall auf verfallene Steuergebühren übersteigt also, bei weitem, das erzielte Steuereinkommen. Dem Steuerausdruck des Reichs liegen bereits acht Anträge auf Aufhebung der Mineralwassersteuer vor.

### Der Erlass Frißs wider die Regentkultur aufgehoben

Weimar, 27. Mai. Im Landtag von Thüringen wurde ein Antrag der Linken angenommen, nach dem die von Dr. Friß erlassene Verordnung „Wider die Regentkultur — für deutsches Volkstum“ wieder aufgehoben wird. Ferner wurde ein Antrag der Sozialdemokraten angenommen, zu verhindern, daß Staatsangehörige durch rechtsradikale Parteien zur Propaganda gegen den Staat mißbraucht werden.

### Herabsetzung der Ministergehälter in Thüringen

Weimar, 27. Mai. Im Landtag begannen heute die Abstimmungen zum Haushaltsplan 1931. Auf Grund eines nationalsozialistischen Interzuges wurden die Ministergehälter von 16.000 auf 12.000 Mark herabgesetzt. Da durch diesen Antrag die Ministerdirektoren ein höheres Jahreseinkommen als die ihnen vorgesehene Minister haben würden, erscheint es fraglich, ob der Beschluß durchführbar sein wird. Die Annahme des Antrags erfolgte mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Deutschen Volkspartei, Staatspartei und Deutschnationalen bei Enthaltung der Wirtschaftspartei und der Landvolkpartei.

### Paris-London-Berlin-Paris in zwölf Stunden

Berlin, 27. Mai. Der bekannte englische Rekordflieger Hauptmann Gawk, der sich die Aufgabe gestellt hat, den Flug Paris-London-Berlin-Paris innerhalb von zwölf Stunden einschließlich Zwischenlandungen zurückzulegen, traf um 13,35 Uhr auf dem Tempelhofer Feld ein. Hauptmann Gawk hat als erster es fertig gebracht, seinen Morgenkaffee in Paris, sein Frühstück in London, sein Mittagessen in Berlin einzunehmen. Zum Abendessen will er wieder in Paris sein. Sein Start in Paris erfolgte um 8,16 Uhr, die Ankunft in London etwa eine Stunde später. Um 9,35 Uhr flog er von London nach Berlin ab. Sein Aufenthalt in Berlin dauerte eine Stunde. Drei Stunden nach dem Start landete er in Le Bourget.

### Deutsch-ungarische Zollverhandlungen

Berlin, 27. Mai. Die deutsche und die ungarische Abordnung für die Handelsvertragsverhandlungen sind am Mittwoch in Berlin zusammengetreten. Die diesmaligen Verhandlungen haben zum Ziele, zunächst die prinzipiellen Grundlagen für den Ausbau des zur Zeit geltenden provisorischen deutsch-ungarischen Handelsabkommens vom Jahre 1920 zu erörtern.

### Das neue polnische Kabinett

Warschau, 27. Mai. Der Staatspräsident hat die ihm von dem vorgesehene Premierminister Prystor vorgelegte Liste der neuen Regierung bekräftigt. Als neue Mitglieder gehören dem Kabinett an: Premierminister Prystor, Finanzminister Jan Pilsudski, der Bruder des Marschalls Pilsudski, und Handelsminister General Zaragala.



# Internationales Arbeitszeitabkommen?

Nach dem Völkervertrag tritt nunmehr in Genf die 12. Internationale Arbeitskonferenz zusammen mit der Aufgabe, den Entwurf eines Übereinkommens zur Festsetzung der Arbeitszeit im Rohlenbergbau zur Verabschiedung zu bringen. Die Verhandlungen über diese Frage gehen schon weit zurück, die vorjährige Internationale Arbeitskonferenz kam zu keiner Einigung, weil der vorliegende Entwurf, der eine Arbeitszeit von 7 1/2 Stunden vorsah, keine Mehrheit fand. Der deutsche Vertreter begünstigte sich mit Stimmenshaltung, und auf seinen Antrag wurde das Arbeitszeitabkommen abermals auf die Tagesordnung der Konferenz von 1931 gestellt.

Man kann die Frage aufwerfen, was für ein Interesse gerade Deutschland hat, sich einer etwaigen internationalen Bindung zu unterwerfen, die gar keine Rücksicht nehmen könnte auf die Besonderheiten und die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaftsblage. Es ist ja an sich ein Unding, die Arbeitszeitfrage international zu regeln, wenn ohne Rücksicht auf die Lohnhöhe und die übrigen Arbeitsbedingungen. Als man den Schwierigkeiten im Bergbau vor Jahren zu begegnen wollte, gab man dem Genfer Arbeitsrat auch den Auftrag, alle diese Zusammenhänge in umfassender Weise zu untersuchen, aber von einem internationalen Ausgleich der übrigen Produktionsbedingungen war im Laufe der Zeit immer weniger die Rede, weil da das Utopische und Schematische eines solchen Unterfangens allzusehr mit den harten Tatsachen zusammenstieß und offensichtlich wurde. Man konzentrierte also die Bemühungen auf die Arbeitszeitfrage, denn insofern wenigstens scheint ein internationales Abkommen leichter zu verwirklichen zu sein, und dazu kommt man einem verständlichen und menschlich berechtigten Wunsch der Bergarbeiter nach möglicher Abkürzung der schweren und aufreibenden Arbeit entgegen.

Aber hier erhebt sich schon die Frage: ob mit oder ohne Lohnausgleich. Der Zusammenhang zwischen Lohn und Arbeitszeit ist ja nicht zu übersehen, vor allem nicht für ein Volk, das Tribute von nie dagewesener Schwere zu leisten hat, das für die anderen Völker Ironen muß und das im besonderen auf dem Gebiete der Rohlenwirtschaft gegen eine Konkurrenz zu kämpfen hat, die für ganz Westeuropa eine große Gefahr ist: die Polen heuten das ehemalige deutsche Revier in Ostoberschlesien bei ihren minimalen Arbeitslöhnen und den guten Verkehrswege nach der Ostsee so aus, daß sie imstande sind, ihre Kohle in England selbst zu niedrigeren Preisen anzubieten, als es die dortigen Gruben können. Einen noch viel stärkeren Druck bedeutet diese Preisunterbietung natürlich für uns. Hier zeigt sich eben, daß unserer „freien“ Wirtschaft Grenzen gesetzt sind, und daß die deutschen Gruben, um überhaupt konkurrenzfähig zu bleiben, um überhaupt ihren Arbeitern die Arbeitslöhne zu erhalten, nicht von heute auf morgen alle die sozialen Forderungen erfüllen können, die an sich gewiss zu begrüßen sind. Es ist nun aber sehr fraglich, ob der deutsche Bergarbeiter mit einer Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich einverstanden und zufrieden sein würde. Die Frage ist unter den derzeitigen Umständen durchaus zu verneinen.

Davon ganz abgesehen, überschneidet dieses Problem ein ganz anderes, das immer mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt, wo über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und über die Möglichkeiten ihrer Hebung diskutiert wird: das Problem, ob die Krise überwunden werden kann durch eine allgemeine Reduzierung der Arbeitszeiten. Die Welt selbst ja nicht etwa unter einem Mangel an Gütern, im Gegenteil, eher an einem Überfluß; die Maschinen, die sich der menschliche Geist eronnen hat, spielen sozusagen ohne Rücksicht auf den wahren Bedarf ihre Produkte hinaus auf den Markt, sie stapeln sich auf, werden entwertet, und daneben stehen Menschen, die sie nicht kaufen können, weil sie durch eben dieselben Maschinen arbeitslos wurden und nur kümmerlich mit Unterhaltungen ihre Existenz fristen. Die „Weltwirtschaftskrise“ ist also eine Stillestehkrankheit im Organismus des Völkerverkehrs, und viele meinen, sie könne nicht eher behoben werden, als bis man die Konsequenz daraus zieht, daß durch die Maschine eine unerschöpfliche Arbeitskraft von vielen Millionen Menschenkräften in die Welt gekommen ist, so daß, um das gleiche Gleichgewicht wieder herzustellen, eine Beschränkung der individuellen Produktion eintritten müßte, was wiederum nicht etwa persönlicher Bequemlichkeit zuliebe, sondern mit Rücksicht auf die Gesundheit des Ganzen. — Diese Tendenzen wirken sich ja bei uns praktisch schon darin aus, daß man beabsichtigt ist, wie auch in dem Gutachten der Brauns-Kommission niedergelegt, die Arbeitszeit allgemein zu kürzen.

Die Berechtigung solcher Anschauungen und vor allem die Tragweite der entsprechenden Maßnahmen bleibt dahingestellt; aber die Grenzen, die auch hier gesteckt sind, zunächst wenigstens, werden gerade am Beispiel der Rohlenproduktion besonders deutlich: Ob ein Bergarbeiter acht oder

nur fünf Stunden produktiv arbeitet, die Zeit, die er braucht zu seinem Weg von der Wohnung zur Grube, zum Umkleen, zum Baden, zum Kammieren unter Tags, diese Zeit bleibt dieselbe, und je länger die Schicht ist, um so größer wird das Mißverhältnis zwischen produktiver Arbeit und den dazu nötigen Vorarbeiten, um so größer werden die Betriebskosten und die soziale Belastung des Unternehmers. Wir haben hier ein Musterbeispiel dafür, daß nicht schematisch auf allen Arbeitsgebieten eine Arbeitszeitverkürzung gangbar ist, sondern daß sehr sorgfältig die besonderen Umstände jeweils in Rechnung zu stellen sind.

Soweit eine Reduzierung möglich ist, erfolgt sie natürlich, und erst in diesen Tagen ist im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau zwischen Unternehmern und Gewerkschaften in Leipzig ein Abkommen abgeschlossen worden, nach dem die Schichtzeit von 9 1/2 auf 8 1/2 Stunden herabgesetzt wird, ein Abkommen, das auch von Arbeitnehmern als durchaus den Umständen entsprechend begrüßt wird, wenn man auch die damit verbundene Kürzung des Lohnes schmerzlich empfindet. Rönnte und aber ein weiterer, radikaler Abbau der Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden helfen? Oder würde er nicht unserer Wirtschaft einen schweren Schlag verfehlen?

Wer hat denn nun eigentlich Interesse an dem Zwang einer internationalen Abmachung? In England liegen

die Verhältnisse so, daß in diesem Sommer das Kohlengebot von 1930 mit seiner verlängerten Arbeitszeit abläuft, und daß dann automatisch wieder die verkürzte Lebensfähige Schichtzeit in Kraft tritt; die Engländer fürchten also eine weitere Schwächung ihrer Konkurrenzfähigkeit. Sie erstreben eine internationale Abmachung, um ihre Arbeitszeiten hoch zu halten, nicht, wie bei uns, sie herab zu drücken. So wirken sich „internationale“ Abmachungen in ganz entgegengesetzter Weise aus, sie werden gewiß nicht aus Altruismus abgeschlossen, sondern jeder Partier sucht seinen Vorteil. Sollen wir also auf der Hut sein, daß wir einem unserer gefährlichsten Wettbewerber im Bergbau nicht auf die Beine helfen. Allein, daß sich die Engländer in dieser Frage so sehr um unsere Gunst bemühen — erinnert sei z. B. an den kürzlichlichen Besuch des englischen Bergbauministers Hinwell bei Reichsarbeitsminister Stegerwald — sollte uns zu denken geben und zu einer mahlvollen Reserve veranlassen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß man über unsere Stellungnahmen und über wichtige deutsche Interessen allzusehr hinweggeht; solche Gefahren enthält auch wieder der neue Entwurf, der in Genf vorliegt; vor allem wird nicht die geringste Rücksicht auf die Tribute und die damit zusammenhängenden abnormen Selbstkostenfaktoren der deutschen Wirtschaft genommen.

Wögen unsere Unterhändler nicht vergessen, daß Nationalwirtschaft vor „Weltwirtschaft“ geht, und daß wir die letzten Reste wirtschaftlicher Bewegungsfreiheit, die man uns gelassen hat, nicht aufgeben dürfen für Illusionen oder ein Vinsengericht.

## Blutiger Streikzusammenstoß in San Sebastian

Madrid, 27. Mai. Große Massen freitender Arbeiter und Fischer veranstalteten am Mittwoch in San Sebastian einen Demonstrationsschwarm. Als einzelne Straßenzüge von Truppen abgeperrt wurden, kam es zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem das Militär von der Schusswaffe Gebrauch machte. Darauf verließen die Demonstranten, eine in der Nähe befindliche Fabrik zu führen, deren Arbeiter — sämtlich Sozialdemokraten — den Angriff mit Feuerwaffen zurückwiesen. Im Verlauf der Schießereien wurden sechs Personen getötet, 30 Personen trugen Verletzungen davon. Der General Kapitan hat im Zusammenhang mit diesen Vorgängen den Kriegszustand über San Sebastian verhängt.

## Erhöhung des Notenumlaufs in Spanien

Madrid, 27. Mai. Der Finanzminister hat die Bank von Spanien zur Erhöhung des Notenumlaufs auf sechs Milliarden Peseten ermächtigt. Die Bank ist verpflichtet, die Metalldeckung zu erhöhen, wenn der Umlauf 5,75 Milliarden übersteigt, da die genannte Summe die Höchstgrenze laut Bankgesetz darstellt. Die neue Erhöhung des Notenumlaufs hat in Bankkreisen Verstimmung hervorgerufen.

## Bullerjahn befreit aus der Haft entlassen

Leipzig, 27. Mai. Wie die Telegraphen-Union hört, hat Oberreichsanwalt Dr. Werner auf Grund eines ärztlichen Gutachtens am Mittwoch angeordnet, daß die Strafverfolgung gegen den Lagerverwalter Bullerjahn auf drei Monate unterbrochen wird. Nach dem Gutachten wäre durch eine weitere Strafverfolgung eine erhebliche Schädigung des Gesundheitszustandes Bullerjahns zu befürchten. Die Haftentlassung steht in keinem Zusammenhang mit dem Betreiben des Wiederaufnahmeverfahrens und läßt auch keinen Schluß zu auf den Stand dieser Angelegenheit.

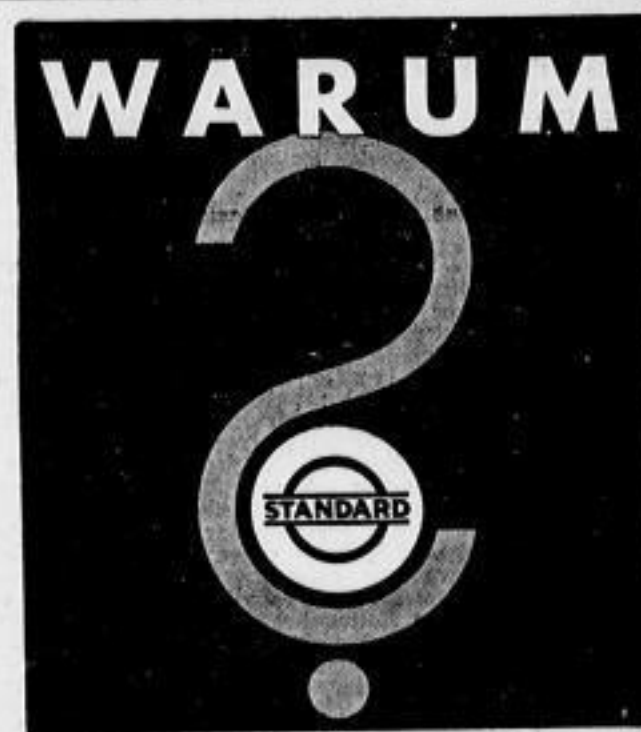
## Die Klage gegen Selbte und Dillenberg

Berlin, 27. Mai. Am 11. Juni wird vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts Berlin-Mitte der Prozeß gegen die Bundesführer des Stahlhelms, Selbte und Dillenberg, sowie gegen den Hauptgeschäftsführer der „Stahlhelm-Zeitung“, Kleinau, wegen Vergehens gegen das Republikverfassungsgesetz verhandelt werden, der seinerzeit auf Grund eines in der „Stahlhelm-Zeitung“ erschienenen Aufrufes der Stahlhelmführer eingeleitet wurde. In diesem Aufrufe hatten die Bundesführer des Stahlhelms von dem „undeutschen Jüdischentum“ gesprochen, das die völkische, hitlerische, kulturelle und auch die wirtschaftliche Grundlage der deutschen Nation völlig zu zerstören drohe. Die Angeklagten, deren Verteidigung in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Overling (Berlin) und Schaper (Magdeburg) liegt, wollen für die in den inkriminierten Sätzen behaupteten

Tatsachen den Wahrheitsbeweis antreten und haben als Zeugen u. a. benannt den Berliner Polizeipräsidenten Wreschinski, den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Hellmann, den stellvertretenden Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Reich, Crispin, die Universitätsprofessoren Martin Spahn, Dr. August Bier, Dr. Hans F. Günther, Kardinal Faulhaber (München), Hof- und Komptroller D. Doering, die Schriftsteller Dr. Hans Grimm und E. W. Kolbenheyer, Oberfinanzrat Dr. Wang und Reichsbankpräsident a. D. Dr. Hjalmar Schacht.

## Beginn des Stahlhelmtages in Breslau

Breslau, 27. Mai. Am Mittwochnachmittag trafen die Bundesführer des Stahlhelms, Selbte und Dillenberg, mit ihrem engeren Stabe hier ein. Ein Stahlhelmschwarm hatte ihnen das Geleit gegeben. Der Führer des schlesischen Stahlhelms, Oberst v. Markowski, begrüßte die Bundesführer, die bei dem Verlassen des Bahnhofes von einer großen Menschenmenge empfangen wurden. Nachdem die Bundesführer die Front einer Ehrenkompanie abmarschieren hatten, richtete Selbte kurze Begrüßungsworte an die Ehrenkompanie. Darauf fand ein Vorbemerkung vor dem Bundesführern statt, die sich dann in das Savoyahotel begaben. Mit dem Eintreffen der Bundesführer hat der 12. Reichsfrontsoldatentag begonnen.



## „Bärenhäuter“ neuinstudiert

### Ein Siegfried-Wagner-Abend der Dresdner Oper

Am 25. September 1915 hat Dresden Siegfried Wagners „Bärenhäuter“ zuerst kennen gelernt. Damals wohnte der Dichterkomponist selbst mit seiner ihm eben angetrauten jungen Gattin der Aufführung bei, die für ihn also sozusagen ein Hochzeitsgeschenk bedeutete. Fünf Jahre später hat man dann als zweites Werk Siegfrieds die „Sonnenkammer“ gehört. Damit war das heilige Siegfried-Wagner-Repertoire erschöpft. Bis man nun gestern den „Bärenhäuter“ eine fröhliche Urständ feierten ließ.

Dies geschah aus Anlaß der heiligen Jahresstagnation des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen. Das äußere Gepräge der Aufführung trug denn auch ganz den Charakter einer offiziellen Festvorstellung. In der Mittellage des ersten Rangens saßen die auswärtigen und heiligen Epithen der legenden Vereinnahmung. Und auch sonst war das Haus hauptsächlich von dem dem Verband nahestehenden Gesellschaftskreisen gefüllt. Das ergab ein sehr feierliches, vornehmtes Bild und vermittelte selbstverständlich auch ein gerade für dieses Werk besonders empfängliches Publikum. So gestaltete sich der Abend zu einem glänzenden äußeren Erfolg.

Man würde ihm aber doch nicht gerecht, wenn man ihn nur unter diesem Gesichtspunkt einer gehobenen Vereinsveranstaltung betrachten wollte. Denn man hatte das Gefühl: es hat den Reiz — auch denen, die nicht zum eigentlichen Wagnerischen Kreis gehören — wirklich gefallenen Reizmanne vielleicht die Vorurteile gegen Siegfried Wagner als dem vom Fluch des Erbes eines großen Namens behafteten zu wanken? Für ein Zeitalter der „Schlichtheit“ dürfte es ja wirklich solche Geminnungen fähig nicht mehr geben.

Schlicht aber mußte man sich unter dem Eindruck der geistigen Aufführung sagen: Dieser „Bärenhäuter“ ist unbedeutend eine der nettesten und frischesten Gaben, die uns die um die Jahrhundertwende stehende Gattung der Märchenoper beibringt hat. Das liebe, sinnliche deutsche Volkswärchen von „des Teufels ruhigem Bruder“ und seiner Erlösung — die Handlung wurde an dieser Stelle ja schon erdeter — nicht da, ungenauungen bereichert durch legendäre und geschichtliche Züge, vorüber in einer dramatischen Aufmachung, die, heute, wie es und je, die Hand eines geborenen Bühnenpraktikers verrät. Volksdramaturgie von Hans Sachsens Unaben wird lebendig im Geiz des drohenden Märchen-

teufels, Albrecht Dürers Griffeskunst lugt mit der Gestalt des würdigen, humorvollen St. Peter herein, und über allem schwebt ein Hauch echter deutscher Heimatliebe. Außerdem ein kühnes Verfügen lebendiger kleiner Genrebilder, dessen Lieberlichkeit in unserer Aufführung durch kluge Kürzungen — wie sie ähnlich Siegfried Wagner später auch in den von ihm selbst geleiteten Aufführungen auszubringen pflegte — auf das rechte Maß des Schmückenden und doch nicht Dendenden recht glücklich zurückgeführt erschien. Nur die Würfelzene war in ihrem Aufbau etwas gar zu sehr beschritten worden.

Zu alledem nun eine Musik, die kein anderes Problem kennt, als — problemlos zu sein, als nett, gefällig und unterhaltend das dramatische Bild zu fügen. Die dem Lebenswichtigen Volkston bis an die Grenze des Trivialen unbedungen nachgeht, die von Vater Wagner eigentlich recht wenig, dafür allerdings von Weber, Lortzing und Humperdinck übernimmt, immerhin aber auf einen neuen persönlichen Namen — eben den Siegfried Wagners — gebracht erscheint. Die lauter und gut gearbeitet ist, immer klingt, immer fließt — was will man mehr?

Nach den Sternen greift sie freilich nicht, noch folgt sie auf den Rosbarn. Aber wer Ohren hat, zu hören, der wird auch heute noch in den von innigem Empfinden besetzten Versätzen der Liebeszenen des zweiten und dritten Aktes, in den mit meisterlicher Freiheit der Einzelcharakteristik gestalteten Massenszenen, in der wirkungsvoll aufgearbeiteten farbenprächtigen Ouvertüre, in der stimmungsvollen sinfonischen Pfingstmorgenuffung und manchen anderen auch genug verinnerlichend in die Tiefe Weisendes finden. Nur wer sich eine Oper ohne Raffinement, ohne Effekthaserei und Sensation nicht denken kann, würde vom „Bärenhäuter“ enttäuscht sein.

Realistisch: es ist Kunst aus einer vergangenen Zeit. Aber man liebt es ja heute gerade in der Oper, sich gelegentlich einmal „in den Geist der Zeiten“ zu versetzen und etwas vom Geiste ganz Verschiedenes zu erleben. Das hat Weindberger mit seinem „Schwanda“ erfahren, der ja auch „nur“ ein naives Volkswärchen mit entsprechender Musik ist und doch den bekannten Bombenerfolg hatte. Warum sollte da nicht auch der „ungelegemäße“ „Bärenhäuter“ sich durchsetzen? Er hat den im „Schwanda“ bewundernden märchenhaften Höllemauer schon dreißig Jahre vorher gewonnen. Und er ist nicht überflüssig, sondern deutsch!

Man möchte einen Dauererfolg schon um der Aufführung willen wünschen, die außerordentlich fähig und gelungen ist.

Friß Busch leitete sie am Dirigententisch. Er hat sich in das Werk vorbildlich schön eingelebt. „Einleben“ mußte er sich wohl, denn an sich wird ihm manches an diesem Stil fremdartig gewesen sein. Allein, er hat es mit Liebe bemerkt, mit jenem Feingefühl, mit jener heiligen Verehrung und Erinnerung, die neuerdings allem seinem Musikieren eigen ist. Mit sorgfältiger Hand hat er Kleinigkeiten der Instrumentation revidiert, hat Stellen besonders leichten Singspiels idealisiert und veredelt, hat das Gedrönd anders als solches besonders unterstrichen und hervorgehört. So entstand ein Klavierbild der Oper voll Farbe und frischen Lebens, an dem gewiß Siegfried selbst seine volle Freude gehabt hätte.

Auch die Inszenierung Otto Erhardts war von ähnlicher Art. Das Hervortreten kleiner, belebender, genretlicher Züge, mit dem Erhardt Regie so gern arbeitet, erschien hier ganz angemessen. Es war stets heimisches Leben da, es „schab“ immer etwas, es gab keinen toten Punkt. Zur Morgenmusik im zweiten Akt hatte Erhardt sogar eine ganze Pantomime — „Tagesandbruch im Dorfwirtschaftshaus“ — entworfen, doch sinngemäß unvorbringlich. Im ganzen erschien der Verlauf der Handlung klar herausgearbeitet und der Märchenston in kluger Weise mit heimatkundlicher Realistik vermischt.

Letzteres gilt vor allem auch von den Bühnenbildern. Arthur Pätz hat sie geschaffen und Georg Brandt eingestrichelt, das heißt also, daß sie materlich geschmackvoll und durchaus bühnengemäß sind. Einiges von der „Hölle“, war wohl noch von 1915 da. Aber alles erschien auf eine neue, einheitliche, malerische Linie gebracht, mit klugem Wirklichkeitsinn für das Landschaftliche und mit Phantasie für gegenständliche Märchenstimmungen. Daß die Verwandlung im ersten Akt nicht ganz klappte, war ein kleines, nicht weiter tragisch zu nehmendes Mißgeschick. Eine schöne, farbige Trachtenschau aus dem fränkischen Volksleben in der Wallen-Reinigkeit hatte Leonhard Fantz entworfen.

Den Hans Kraft sang Rudolf Dietrich. Er brauchte den festen, frischen Naturburschen nicht zu spielen: er war ein solcher von Übergangem liebendwürdiger Urmächtigkeit. Dazu der jugendliche Klang der wunderschönen Stimme, die für die ziemlich tiefen Lagen der Partie ebensoviel männliche Kraft, wie für die Höhe leuchtenden Glanz aufbringt: das ergab ein musikalisch-dramatisches Charakterbild, wie man es sich lebendiger und sympathischer gar nicht hätte wünschen können.

Im Gegensatz dazu wußte Angela Kolnierz als die treue, erlösungbringende Braut des Bärenhäuters die jen-







Sechzehn Jahre Reichsverband Deutscher Verwaltungsschulen

Auf seiner 16. Tagung in Dresden kann der Reichsverband Deutscher Verwaltungsschulen unter der Leitung von Staatsminister a. D. Professor Dr. K. P. P. (Wein) und Regierungsrat P. F. (Berlin) auf eine sechszehnjährige erfolgreiche Tätigkeit für das deutsche Beamtenstudium zurückblicken.

Aus Anlaß des sechszehnjährigen Bestehens ist eine Sondernummer des vom Reichsverband und dem Deutschen Beamtenbund herausgegebenen Beamtenjahrbuchs erschienen, in der die gesamte Beamtenbildungsfrage von Vertretern der Wissenschaft und der Verwaltungspraxis behandelt wird.

Dem Reichsverband der Deutschen Verwaltungsschulen spreche ich zu dem Tage sechszehnjährigen Bestehens und sechszehnjähriger geistlicher Wirksamkeit meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Die Verwaltungsschule Dresden veranstaltet am Sonnabend um 17 Uhr im Neuen Rathaus eine Festung, in deren Rahmen Ministerialrat Professor Dr. H. H. über „Beamtenbildung als Bildungsproblem“ sprechen wird.

Nochmals der Entwurf eines Arzneimittelgesetzes

Aus Kreisen der pharmazeutischen Industrie erhalten wir eine Zuschrift, der wir folgenden entnehmen: „Der Sachliche der Bayerische, der Süddeutsche und der Württembergische Industrieverband haben den jetzt vorgelegten Entwurf eines Arzneimittelgesetzes in ganz bestimmter und sachlich motivierter Weise abgelehnt.“

In der eigenen Verbessehung der Apotheker, die an ihre Kunden verteilt wird, ist angeführt, wenn dieses Gesetz ferner, dann könnten Kunden die neuen Apotheken erkennen und rentabel gestaltet werden.

markante Arbeiten Pirchans „Doris Gobanow“ (Berliner Staatsoper) und „Teil“ (Berliner Stadt. Schauspielhaus), César Klein „Napoleon“ (Berliner Deutsches Theater), Karl Wallers „Wie es euch gefällt“ (Berliner Vossingtheater), Waackertins „Abengold“ und „Walfüre“ (Waller Stadttheater), René Aubersons „Geistliche vom Soldaten“ (Paris) und Natalie Gontcharovas „Zurandor“ (Warschau).

4. Französischer Protest gegen deutsches Theater in Mailand. Die Stadtverwaltung von Mailand hat dem deutschen Intendanten zu übergeben. Dieser Entschluß ist im wesentlichen von der Erwägung beeinflusst worden, daß die überwiegende Mehrzahl der Vorstellungen deutsch gespielt wird, wobei es sich bei den französischen Vorstellungen um regelmäßige Gastspiele handelt.

Deutscher Philologentag in Hamburg. Im Ullenhörner Hörsaal wurde am Dienstag der 12. Verbandstag des Deutschen Philologenverbandes durch den 1. Vorsitzenden, Oberstudienrat Dr. Behrend, eröffnet.

Trommelwirbel im Frühlingwald

Von Martin Drass

Wandre mit mir hinaus in den jungelaubigen Wald! Die Singdrossel jubelt; der Buchfink schmettert sein Rottelstücken; Rotkehlchen flötet so süß. Baumkönigs Gesang rollt drunten im Wald; aus jeder Nisthöhle schallt die weiche Strophe des Fittis, und auch Freund Kukud ist von der Weite zurück.

Da, was ist das? Ein schnarrender Laut, jetzt wieder, jetzt nochmals. Sind's Waldarbeiter, die einen Baum fällen? Sind's Kinder, die gegen einen Ast schlagen?

Schon wieder: „Brrrr... brrrr...“

Nein, das klingt doch etwas anders; es schnarrt, als habe jemand einen federnden Stab an einem Ende in einen Schraubstock gespannt und das andere Ende weit zurückgezogen, um es dann plötzlich loszulassen. Aber ein Mensch ist es nicht; das dumpe Schnarren kommt aus der Höhe. Vorsicht! dringen wir vor; es schwirrt immer lauter. Jetzt stehen wir vor einer mächtigen Eiche, deren kahle Äste sich weißhin über das grüne Unterholz breiten. Da ist es wieder hoch über uns, „Brrrr... brrrr...“

Ein großer Buntspecht ist's.

Greif ich die beiden Farben seines Kleides, schwarz und weiß, nebeneinander, dazu ein farminrotes Querband am Hinterkopf und gleichfalls rotgefärbte Unterflügeldecken. Wie der Kleine mit seinem Weichschädel kräftig gegen den Ast hämmert! Die Bewegungen sind so schnell, daß das Auge nicht zu folgen vermag. Tut dir der Rachen nicht weh, brummt dir der Kopf nicht, du kleiner Trommler, bei den wichtigen Schlägen? Die Natur hat schon geforgt, daß der Specht so leicht nicht ermüdet. Die Rückenmuskeln sind härter, die Knochen von Ober- und Unterleib, auch das Stricklein sind kräftiger gebaut, als bei anderen Vögeln, ein festes Widerlager gegen die Stöße des Schabels.

Nachdem fliegt der Vogel nach dem benachbarten Baum, wo er sofort einen ähnlichen Nacken genau so bearbeitet. Jetzt liegt der Schnurring ein oder zwei Stufen höher, denn der schwindele ist fürzert und schwächer. Nach ein paar Wirbeln sibt der Specht wieder an seinem ersten Platz und hämmert drauflos.

Was der kleine Trommler mit seiner Kunst wohl bezweckt?

Stich, ein zweiter Vogel fliegt hurtig herbei und setzt sich still an einen Ast in der Nähe. Ein Buntspechtweibchen ist es, fast genau so gefärbt, doch fehlt am Hinterkopf das rotleuchtende Querband. Das Männchen läßt sich nicht hören; nur noch kräftiger wirbelt die Trommel. Eine Quablaugung ist's, die der Weibchen mit Feuerleiter gebracht wird. Dann fliegen die beiden ab, durch die Stangen des Holzes; im Ru sind sie unserm Auge entchwunden.

Schon Vater Wechstein hat das Trommeln der Spechte als

Liebeslied „ohne Worte“

ganz richtig aufgefaßt. Es wird am eifrigsten im Frühling geübt, bis sich die Wärdien gefunden haben. Aber auch später, wenn die Kleinflederwirtschaft schon viel Zeit beansprucht, vernimmt man noch oft genug das verliebte Trommeln; es wäre auch traurig, wenn es nicht über die Nisthöhlen hinaus reichen sollte. Selbst an schönen, sonnigen Herbsttagen trommelt noch ab und zu ein Specht. Dann ist's wohl mehr eine Art Spiel, dem sich der Vogel

hingibt, ein Zeichen des Wohlwollens, Freude an der eigenen Leistung, nicht Liebeslust.

Wie müßen aber die Spechte darauf gekommen sein,

den alten, zum Teil abgestorbenen Zweigen solche Musik zu entlocken, sich ein Instrument zu wählen, das ihnen die Natur nicht mit auf den Lebensweg gegeben hat, wie dem Storch seinen Klapperschnabel, der Bekassine ihre harten Schwanzfedern, die gleich den Federn angelegener Zungenpfeifen beim Flug leistungsvolle Schwingen erzeugen, oder dem Dausperd seine Welle? So recht weiß es wohl niemand. Aber das steht jedenfalls fest, daß sich das Trommeln auf Grund des täglichen Nahrungsenergie der Spechte entwickelt hat. Ihr ganzes Leben, von der Welle an bis zur Nahrung, dreht sich ja um das Holz; da geht es ohne Waden und Hämmer nicht ab. Die Spechte sind die Zimmerleute unter den Vögeln, und so ist's nur recht und billig, daß sie sich

das Xylophon zum Leibinstrument gewählt

haben. Vielleicht beobachteten sie, wie andere Spechte durch das bei der Nahrungsaufnahme verursachte Hämmern herbeigeklockt wurden, wie die Töne viel lauter klangen, wenn ein freier Ast in der Höhe angeschlagen ward; das fand Wohlgefallen, reizte zur Nachahmung, und schließlich bildete sich eine Art Trommelsprache, ähnlich wie sie von afrikanischen Negerkämmen geübt wird.

Die Leistungen im Trommeln stehen aber bei den verschiedenen Spechtarten durchaus nicht auf gleicher Höhe. Wenn wir von dem in unserer Heimat sehr seltenen Mittelspecht absehen, so sind es nur der fastliche Schwarzspecht, der große und der kleine Buntspecht, die als Haupttrommler in Frage kommen, während der Grünspecht, wohl auch der seltene Grauspecht, sich nur ab und zu in dieser Kunst versuchen; anhaltend habe ich sie nie trommeln hören. Das hängt vielleicht gleichfalls mit dem Nahrungsenergie zusammen. Gewiß, auch der Grünspecht sucht die kranken und morschen Stellen an Stämmen und Ästen ab, um mit seiner langen, flebrigen Junge Vorkenscher und andere Insekten sowie deren Eier, Larven und Puppen aus ihrem Versteck herauszuheben; aber seine Hauptnahrung bilden doch Ameisen und deren Puppen. Infolgedessen sieht man den Grünspecht sehr häufig am Boden fliegen, in der Wiese, auf Ameisenhaufen, Moospolstern usw. Das Zimmerhandwerk betreibt er nur nebenbei, und der Grauspecht gleicht ihm in dieser Lebensweise. Daß der

Trommelwirbel die Stimme ersetzt,

erlebt man an unseren Haupttrommlern, den Buntspechten, deren kurze „Gik!“-Rufe wenig auffallen, während das laute, durchdringende, gellende Lachen des Grünspechts, das er im Stigen, wie namentlich im Flug hören läßt, jedem Spatzergänger bekannt ist; er braucht keine Trommel, sich bemerkbar zu machen. Nur der große Schwarzspecht, die „Holzkrähe“, wie ihn das Volk nennt, läßt beides: Vokal- und Instrumentalmusik. Sein kraftvolles, weitfallendes „Riß!“ ist ein anmutiger, glodenartiger Ruf, den er oft wiederholt; dazu läßt er wie unser Grünspecht, nur klängevoller und schöner. Als Trommler aber tut's ihm kein anderer Specht gleich. Seiner Größe entsprechend wählt er sich starke Äste aus, die sein kräftiger Schabel in Schwingung versetzt; so gibt's tiefere und vollere Töne. Wer geübt ist, vermag aus der Höhe und Stärke des Trommelwirbels ein einigermaßen zu schließen, ob es ein Schwarzspecht ist, ein großer oder ein kleiner Buntspecht, der seine Kunst zum besten gibt; aber irren wird er sich trotzdem manchmal,

und in Döbeln 1931 Uhr. Die Eltern werden gebeten, die Kinder am Bahnhof in Empfang zu nehmen.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfstraßen- und Eisenbahn-Gesellschaft fährt am Freitag eine Gletscherfahrt ab von Dresden nach Gernersdörfchen und zurück aus. Auf der Rückfahrt kann an Bord des seitlich illuminierten Dampfers gelacht werden. Verbriefte Paquet unter Leitung des Obermusikleiters A. D. Cude. Abfahrt Dresden 11 Uhr, Ankunft Dresden 21.05 Uhr.

Sonderfahrt 2. u. 3. Kl. Ostseebädern

Ahlbeck u. Prerow 6 Tage RM. 63.- 3. Kl.

Abf. Sonnab., den 20. Juni abends. Auch längerer Aufenthalt möglich. Ausführl. Prospekte auch für andere Reisen Gaertner & Co., G. m. H., Heidenau Tel. b. H., amtl. Bahnspedition und Reisebüro. Gegründet 1902. §

treter holländischer und englischer Lehrerorganisationen teil, aus Holland zwei, aus England drei.

Mumien-Anwärter auf Raten

Die Idee eines amerikanischen Begräbnisinstituts

Von Rudolf Thonberg

„Lassen Sie sich mumifizieren!“ steht an der Spitze eines großen Prospekts, mit dem eine Bekanntheitsgesellschaft gegenwärtig alle amerikanischen Städte überschwemmt. Diese Aufforderung, die so sonderbar klingt, ist nicht ohne weiteres ganz wörtlich zu nehmen. Jeder wohlhabende amerikanische Bürger wird in diesem Prospekt aufgefordert, schon zu seinen Lebzeiten Vorkehrungen für seine spätere Mumifizierung zu treffen. Da die Mumifizierung eines toten Körpers meistens eine etwas kostspielige Sache ist, gewähren Grabstein & Sons eine zeitgemäße Erleichterung durch Ratengahlungen. Wer jeden Monat einen kleinen Beitrag zahlt, kann gewiss sein, daß er noch hundert Jahre nach seinem Tode einen reputerischen Eindruck machen wird.

Wenn der also verstarbte „Mumifizient“ gestorben ist, dann wird sein Körper durch eigens dazu beseitigte, kunstfertige Präparatoren mit allen Schikanen mumifiziert. Grabstein & Sons zahlen den Erben noch 30 Jahre später das Geld zurück, wenn die Mumie plötzlich Beschädigungen zeigen sollte.

In Amerika läßt man über solche Sachen nicht. Der Totenkult des Amerikaners ist ganz anders, wie bei uns. In Amerika wird zunächst einmal ein Tot, besonders, wenn es sich um eine bekannte Persönlichkeit handelt, viel länger und öffentlicher zur Schau gestellt als bei uns. Jede Familie, die es halbwegs ertrinken kann, sorgt für eine würdige Begräbnisstätte in Form eines Mausoleums, das meistens Erbgräbnisstätte ist. Diesem Totenkult hat sich auch die Sargindustrie angepaßt. Es wird bräuen ein unerhörter Luxus in Särgen getrieben. Auf dem Kopfende wird fast immer ein Glasfenster eingesetzt, durch das man leberseit den Toten sehen kann. Schon mit Rücksicht auf die längere Schauhaltung der Leiche war bisher eine mehr oder minder gründliche Einbalsamierung nötig. Von da bis zur richtigen Mumifizierung ist nur ein Schritt. Es wäre dem aus-geprägten Volksweltbewußtsein des Amerikaners gewiß eine wohlthuende Vorstellung, einen lieben Toten vor Verfallung bewahrt zu wissen.

In Deutschland kommt es sehr selten vor, daß eine Leiche einbalsamiert wird. Es geschieht eigentlich nur dann, wenn ein Toter nach außerhalb übergeführt werden soll und ein langer Transport bevorsteht. Die Einbalsamierungsmethoden sind sehr verschieden. Meistens begnügt man sich damit, unter die Haut eine Flüssigkeit zu spritzen, die konservierend wirkt. In besonderen Fällen geht man auch dazu über, die Eingeweide und das Gehirn zu entfernen. Die Leiche wird dann, um ihr normales Aussehen zu behalten, mit unverwesbaren Stoffen angefüllt und bewahrt in gelungenen Fällen auf unabsehbare Zeit ihr natürliches Aussehen. Die Konservierungsgeheimnisse der alten Ägypter sind uns freilich verloren gegangen. Die moderne Chemie kennt aber genug Präparate, meistens Formaldehyd-Verbindungen, die sehr wirksam und zuverlässig sind. Man darf zudem nie vergessen, daß einer der wichtigsten Konservierungsfaktoren des alten Ägyptens dessen wunderbares, trockenes Klima gewesen ist. Wie wichtig die Rolle des Klimas dabei ist, kann man daran erleben, daß die meisten in europäischen Museen übergeführten Mumien nach wenigen Jahrzehnten zu verderben beginnen. Solche Konservierungsgeheimnisse sind unter anderem bereits an der Mumie Tut-anch-Amons, die im Britischen Museum in London aufbewahrt wird, zu beobachten.

Einer Mumifizierung in Deutschland widersprechen auch die strengen gesetzlichen Vorschriften. So darf zum Beispiel in Deutschland keine Leiche länger als 48 Stunden im Hause bleiben. Bekannt geworden ist der Fall eines portugiesischen Krates, der in Düsseldorf wohnte. Als ihm seine Frau starb, die er sehr geliebt hatte, konnte er sich nicht dazu entschließen, sich von der Leiche seiner Frau zu trennen. Er balsamierte die Tote selbst kunstgerecht ein, legte sie in einen Metallkass, dessen oberer Teil, wie bei Sarcophagen, von einer Glasfläche eingenommen war. Es gelang ihm, den Fall monatelang geheim zu halten. Als schließlich die Sanitätsinspektion davon erfuhr und die Leiche abholen wollte, widerlegte er sich sogar mit Gewalt. Erst, als die Polizei geholt wurde, verstand er sich dazu, Vernunft anzunehmen.

In Amerika sind die einschlägigen Bestimmungen viel weniger streng als bei uns, man kann dort zudem das Gesetz nicht so leicht umgehen. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß das Projekt von Grabstein & Sons Schule machen wird. Die Leiche des deutschen Filmregisseurs Maxmou, die in diesen Tagen in Deutschland eingetroffen ist, ist auch vor ihrem Transport von amerikanischen Spezialärzten kunstvoll einbalsamiert worden.







Amil. Bekanntmachungen

Verkehrsregeln für das am 20. Mai 1931 auf dem Sportplatz des Dresdner Sportklubs stattfindende Automobil-Wettrennen...

V. Einnahme der Fahrkarte einseitig... Die Fahrkarte ist einseitig für die Strecke Dresden - Radeburg...

Stirale geht 18. noch besonders... Die Stirale geht am 18. Mai 1931...

Streifenperlung... Streifenperlung wird auf die Dauer der Abfertigung...

Verleumdung-Beschuldigung... Verleumdung-Beschuldigung ein- getragene Beschuldigung...

Kauf Blatt 7187 des hiesigen... Kauf Blatt 7187 des hiesigen Grundbesitzes...

Das Vergleichsverfahren zur... Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses...

III. Die unbenutzte Vorplätze... Die unbenutzte Vorplätze werden die Richterinnen...

IV. Verkehrsregeln... Verkehrsregeln werden eingetragene...

Ungepflegte Grabstätten... Ungepflegte Grabstätten Kauf dem Erben...

Das Vergleichsverfahren zur... Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses...

Das Vergleichsverfahren zur... Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses...

Das Vergleichsverfahren zur... Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses...

Das Vergleichsverfahren zur... Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses...

Rundfunkprogramme

Donnerstag, den 28. Mai

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig

- 19,00: Wirtschaftsnachrichten: Baumwollpreise usw.
19,05: Weiterleitung, Verkehrsluft, Tagesprogrammbeantwortung.
19,10: Die Werbung der Philosophie der Gegenwart auf Entologie und Realismus...

Rönigswasserhausen

- 8,45: Seltene und Wetterbericht für die Landwirtschaft.
8,50: Junge Musik. - Musikabend: Frühkonzert.
8,55: Die berufliche Bildung - Weg und Ziel.

Was wollen wir heute noch hören?

- 19,30: Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft.
20,00: Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Adlon.
20,40: Aus Wien: „Esterlump“ in „Gäbtenreich“ (R. Metz).

Der Leser hat das Wort

Rückblickslosigkeit

Wilde und abgerichtet sind nun abends... Die Sonne ist abgegangen, die Nacht ist da...

Bereinsveranstaltungen

- Kleingärtnerverein, Landessgruppe Sachs. Gf-Abteilung: Gule Turnen am 19. bis 21. Uhr auf der Jagdsamoybahn...
- Germania Anglisten-Verein: Freitag 20 Uhr im Hotel Imperial...

Kleine kirchliche Nachrichten

- Trinitatiskirche: Die Vorgesänger auf dem Rundfunk des Trinitatiskirchenchores am Sonntag 7,30 Uhr...

Vorschläge für den Mittagsstich

Bischöfliche mit Kapernstunde. Bischöfliche mit Kapernstunde, Rabelson, Schellisch oder anderen...



den ersten zehn Jahren nur... die milde, reine, nach ärztlicher Vor- schrift für die zarte, empfindliche Haut...

NIVEA KINDERSEIFE... Schonend dringt sie seidenweiche Schaum in die Hautporen ein...

Perst richtig Luft- u. Sonnenbade... d. h. reiben Sie sich vor dem Sonnenbade kräftig mit...

NIVEA-CREME NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)... ein Beide enthalten das hautpflegende Eucerin...





10 Jahre oberschlesischer Selbstschutz

In Annaberg in Oberschlesien fand eine überwältigende Kundgebung statt, bei der in würdiger Weise der tapferen Leistungen des oberschlesischen Selbstschutzes vor 10 Jahren gedacht wurde.

General Göfer bei der Ansprache auf dem Annaberg

Bermischtes Pfingsttagungen

Der Rudolstädter Senioren-Convent

Der RSC hatte in diesem Jahre zum ersten Male die Pfingstfeierstage selbst in die Sitzungen eingeschlossen, um auch allen denen Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, die außerhalb der Feiertage unabkömmlich waren.

Das nun schon zum dritten Male abgehaltene Sportfest zeigte deutlich den Fortschritt und die Entwicklung auch auf dem Gebiet der Feiertagsveranstaltungen.

In einer besonderen Festigung im Rudolstädter Landesverband fand die Siegereverenz der Weltkämpfe statt, und Herr v. Westphal (Berlin) sprach in seiner bekannten mitreißenden Art über Führertum und Akademikerhaft.

Der Weinheimer EC

In diesen Tagen fand, wie alljährlich, die Tagung des Weinheimer EC, des Verbandes der Corps an den Technischen Hochschulen und Bergakademien Deutschlands, in Weinheim an der Bergstraße statt.

Die deutschen Ostpreußen

Auf dem 24. Deutschen Geographentag in Danzig sprach Prof. Dr. Arwed Schulz von der Albertus-Universität in Königsberg. Er führte unter anderem aus, wirtschaftlich seien dem zerstückelten Osten unheilbare Wunden geschlagen.



Rockefellers Radio-City

Von Hans Tesmar

In nicht ganz vierundzwanzig Stunden war die Nachricht um die Weltkugel gegangen, daß Mr. Rockefeller, noch immer der reichste Mann der Welt, sich plötzlich unter die großen Bauherren der Welt begeben hat und gleich eine ganze Stadt bauen will.

Dieses Häuerviertel wird bis auf eine kleine Kirche gänzlich niedergegriffen. Die kleine alte Kirche kann nicht niedergegriffen werden, weil es Rockefeller nicht gelang, den Bauplatz zu erwerben.

Als ihn die Kunstenthusiasten aus der Welt bekümmerten, um aus seinem Munde prophetische Worte über Radio-City und seine künstlerischen Pläne zu hören, setzte Rockefeller ein leises Lächeln auf. Er gab unumwunden zu, daß er keine Ahnung davon habe, was es mit den Plänen seiner „künftigen Mieter“ auf sich habe.

Die Radio-City wird genau 250 Millionen Dollar kosten, und diese 250 Millionen plus einem Bodenwert von ungefähr 400 Millionen Dollar sollen sich ungefähr zu neun Prozent verzinsen.

meter vor die Tore Berlins gerückt. Das kennzeichnende die Bedeutung der vorragenden Epistiler Danzig und Ostpreußen. Seit dem 19. Jahrhundert habe sich das Bewußtsein, einem allgemeinen ostpreussischen deutschen Stamme anzugehören, trotz des starken Russen- und Kulturgenusses, aus dem der heutige Ostpreuße hervorgegangen sei, vollständig ausgeprägt.

\* In der Stube vom Hüh erschlagen. Bei dem am Pfingstsonntag über Osum und Umgebung niedergehenden Gewitter wurde in Dorstede der Arbeiter Lorenz Hansen, der sich mit Frau und acht Kindern in der Wohnstube befand, von einem Hüherschlag getroffen und getötet.

\* Mit einer Axt den Schädel gespalten. Der Arbeiter Delger wurde in der vergangenen Nacht in seiner Wohnung in Gröbzig bei Röhren von seinem Kessen und einem anderen Arbeiter überfallen und mit einem Beil niedergeschlagen. Der Kesse verfehle dem Ueberfallenen mit dem Beile zwölf Schläge und spaltete ihm den Kopf völlig auseinander. Dann stellte er sich der Polizei.

\* Eisenbahnzusammenstoß in England. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem einlaufenden und einem haltenden Zug in Fatenham in Norfolk wurde eine Person getötet, elf verletzt. Mehrere Wagen wurden vollständig zerstört.

\* Nicht Insassen einer amerikanischen Nacht ertrunken. Es wird berichtet, daß acht Insassen der Nacht „Sea Fox“, die während des Wochenendes im Sund von Vona-Inseln kreuzte und nicht zurückkehrte, den Tod gefunden haben. In Darien (Connecticut) wurde die Leiche einer jungen Frau aus Uler gespült, von der man glaubt, daß sie sich an Bord der Nacht befunden hat.

\* Sie erbt und wird verrückt. Die kanadische Tänzerin Viola Wilson erhielt dieser Tage die erfreuliche Nachricht, daß sie von einer weitgehenden Verwandten in Indien als Erbin eines Vermögens von zehn Millionen Reichsmark eingetretet worden sei. Die erste Folge der Freundschaft war — ein geistiger Zusammenbruch. Die Kerale hoffen jedoch, die bedauerenswerte Tänzerin noch retten zu können, obwohl Anzeichen darauf hindeuten, daß sie restlos dem Wahnsinn verfallen ist. Der Fall hat in Kanada großes Aufsehen erregt. Zur Zeit sind die hervorragendsten Kerale des Landes mit der Unglücklichen beschäftigt.

Der Wert der Mäßigkeit

Daß es im kaufmännischen Leben nicht immer von Vorteil ist, schön zu sein, sollte eine Berliner Dame mittleren Alters am eigenen Leibe erfahren. Sie war von einer großen Konfektionsfirma als Direktorin und Personalvorstand ver-

Amerikanische Stiftung für Bad Nauheim

Um das Gedächtnis ihres verstorbenen Mannes durch eine gemeinnützige Stiftung zu ehren, hatte Frau Louise E. Berdhoff aus Los Angeles im September 1929 eine Spende von 4,5 Mill. Mark für den Bau eines Institutes zur Erforschung und Bekämpfung der Herzkrankheiten gemacht. Dieses Institut ist jetzt in Bad Nauheim fertig gestellt worden.

zu bekommen wie heute, da es im Land der unbegrenzten Möglichkeiten neun Millionen Arbeitslose gibt.

Rockefeller baut heute um 18 Prozent billiger, als er das vor einem Jahre vermocht hätte.

Die Radio-City soll zwei große Theater enthalten, fünfzehn Senderäume, die aufgeteilt werden auf die Radio Corporation of America, die N. E. A. Victor Co., die National Broadcasting Co. mit 27 Aufnahmeateliers, auf Neben-Restaurants, die Radio City Orpheum Co., sieben Kinos, Theater und schließlich noch die Metropolitan Oper mit 2800 Sitzplätzen. Zwei Kellereisäle sind als Autogaragen eingerichtet. Auf dem Dach wird ein Park errichtet mit sieben großen Fontänen, einem Flugplatz und zwei Volkspaläen sowie einem Ankerplatz für Luftschiffe. Was übrig bleibt, etwas mehr als drei Meilen im Quadrat modernsten Büroaroma, soll vermietet werden. Die Radio-City bietet

Platz für 150 000 Menschen, sie wird genau 30 000 Telefonapparate enthalten. Im übrigen ist Mr. Rockefeller bescheiden. Das höchste der zu errichtenden Gebäude wird nur 68 Stockwerke haben, das niedrigste 24. Die

Baubauer wird genau 17 Monate betragen. Mr. Rockefeller hat eindringlich auf die soziale Seite seines Unternehmens hingewiesen und einige Äußerungen laut werden lassen, die hier erwähnt werden müssen. Die Bethlehem Steel Co. kann auf Grund der Bestellungen Mr. Rockefellers

17 000 Arbeiter neu einstellen, denn daß die Radio City aus Stahl gebaut wird, steht einwandfrei fest. Dreißig Prozent aller arbeitslosen Panzarbeiter in Newyork werden für ein Jahr Beschäftigung finden.

Und dies alles, weil Herr Rockefeller zwei Prozent mehr Zinsen verdienen will als bisher. Der Bauplatz gehört ihm schon seit 48 Jahren. Er hat inzwischen eine Wertsteigerung von zweitausend Prozent erfahren.

pflichtet worden. Ihr Keuchern war nicht weniger als einnehmend: ihre Nase stand schief im Gesicht und Rinn und Mund stierten einige horribelbedene Bärgen. Die Dame begab sich in ihrer Freude über den erlangenen, vorzüglich dotierten Posten sofort zu einem bekannten Verkleinerungsarzt, ließ sich die Nase ummodellieren und die Bärgen entfernen und konnte sich ohne Ueberbeugung vor dem Spiegel eingesehen, daß sie durch diese Operationen sich in ein recht ansehnliches Frauenzimmer verwandelt hatte.

Als sie am 1. Mai ihre Stellung antrat, fiel ihr Chef vor Schreck vom Stuhl. „So kann ich Sie unmöglich gebrauchen!“ schrie er. „Ich habe Sie engagiert, weil Sie, abgesehen von Ihrer Nützlichkeit, über eine so erfreuliche Portion Nützlichkeit verfügten. So wie Sie waren, hätten Sie nicht mit der Nützlichkeit gestritten und wären für meine Manncoquis als außerhalb jeder Konkurrenz stehend eine Respektsperson gewesen. So aber sind Sie eine direkt reizvolle Frau — und die eignet sich nicht für diesen Posten!“

Die Sache kam vor Arbeitsgericht, das sich aber auf einen menschlichen Standpunkt stellte als der Chef und der frisch verkleinerten Direktorin ein volles Dalbjahresgehalt aufricht. Man hat sich daraufhin geeinigt, und der Chef verlor augenblicklich, ob die reizvolle Frau ebenfalls in seinem Betriebe leistet, wie er sich von der häßlichen verprochen hat.

„Schönheit vergeht — mies bleibt mies!“ schrie der weise Rada Roda einer bekannten Schauspielerin in Stammbuch.

Herr Professor lernt Kinderpflege

Nach einem lobenden ergangenen Erlaß des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht wird die Prüfungsvorschrift für Mittelschulprofessoren dahingehend abgeändert, daß zu den übrigen Prüfungsfächern in Zukunft auch „Lebenswirtschaftskunde“ gewählt werden kann. Unter diesem Titel verbergen sich die Fächer: Kinderpflege (1), Kochen und Hauswirtschaftslehre.

Das Zeichen

Der Herrenfahrer streckt den Arm rechts aus dem Wagen. Warum? 1. Um anzufordern, daß er nach rechts einbiegen will. 2. Um anzufordern, daß er halten will.

Die Herrenfahrerin streckt den Arm rechts aus dem Wagen. Warum? 1. Sie grüßt einen Bekannten. 2. Sie überzeugt sich, ob es regnet. 3. Sie wirft eine Zigarette aus dem Wagen. 4. Der Kermel ihrer Bluse hat sich verschoben. 5. Sie fragt ihren Mann auf der Straße, ob er daselbst angekommen hat. 6. Sie gibt dem Hintermann das Zeichen, vorbeizufahren. 7. Sie deutet dem Hintermann an, nicht vorbeizufahren. 8. Sie droht einem Vorfahrer mit einer Ohrfeige. 9. Sie erzählt dem Nebenfahrer, wie lang ihr neues Kleid wird. 10. Sie kündigt an, daß sie nach rechts oder links einbiegen will.

Die es b... Frieden... Ein... bis 1918... Das Buch... humorvoll... durch Erw... über polit... andern n... fteigen u... fenden u... fonderen... Anaben u... auf Wieder... wäre. Au... schiedene... fribene b... ruit das... schicklich... und an m... Ten... die Nachf... konniten... kommene... Mode de... nehmen... romane... lassen. Da... Friede... (Wahdon... nicht es u... gefällig... wir gemü... realität... Tragödie... lösen, Mel... haben ge... doch gerä... notwendig... gemüßelt... schick: v... heute... Klemmer... entwarf... reden ab... Menschen... bei Jude... Alle dies... lebendig... nicht dich... Lebenssch... schließt... sammelt... bänge un... junge G... weigen... keinen H... Die... Kämpfer... Kriegsges... Neue... (Horen... ist geist... als glück... man eine... Dinge k... zwei W... leisch a... schen, ge... ung u... Klarheit... schütteru... jehen... find als... au reibe... Deutschl... zu merk... wunden... foltert... „Ich hat... los ist... kommen... meines... Ringer... Freund... für den... denen b... wirt B... ihm, w... dem D... es nicht... Jahre u... Schulge... haben... das im... kommen... aus m... kamen... — Rad... abente... kommt... Jabra... fürst... seiner... den... Wellig... den... Krieg... Wellen... und 10...



# Literarische Umschau

Dresdner Nachrichten

Donnerstag, 28. Mai

## Aus der Kriegs- und Nachkriegszeit

Wie es damals daheim war von Ernst Buchner — „Der Frieden brach aus“ von Heinz Piepmann — „Achtung: Das neue Jahrtausend“ von Herbert Brandt

Ein achtjähriger deutscher Junge begann 1914 sein „Kriegstagebuch“. Nun liegt es in Buchform vor: „1914 bis 1918 wie es damals daheim war“ von Ernst Buchner (Die Neue Welt Verlag, H. Goldmar Leipzig). — Das Schicksal der hier geschilderten Familie ist kein Einzel-schicksal. Tausende und Abertausende deutsche Familien haben in jener gewaltigen Zeit ähnliches, oft Schlimmeres erlebt. Ausführlich legte der ausgewachsene, frühreife Junge in seinem Tagebuch nieder, was damals auf ihn einwirkte. Das Buch umfaßt den Zeitraum von Kriegsbeginn bis Ende 1918. Sowie der jugendliche Tagebuchschreiber seine eigenen Erlebnisse und Anschauungen niedergelegt und das, was er in den Zeitungen gelesen oder von Erwachsenen am Gehör, aber nicht ganz verstanden hat, im wüsten Durchseinender, in kindlich naiver, harmloser, oft recht humorvollen Weise wiedergibt, stellt sich das Buchlein ganz nett. Aber sehr bald merkt man die starke Beeinflussung durch Erwachsene. Der neu- und zehnjährige Junge schreibt nämlich aus Zeitungen Berichte und Stimmungsbilder ab über politische und militärische Verhältnisse, über Kriegswirtschaft, Kriegskriegspropaganda, Diktator und Schieber und anderes mehr. Diese nicht immer tendenzfreien Artikel spiegeln an sich gewiß jene verworrenen Zeiten in ihren Höhen und Tiefen wider. Aber das Buchlein hätte seinen besonderen Charakter als Kriegstagebuch eines deutschen Knaben mehr gewahrt und wäre origineller gestaltet worden, wenn auf Wiedergabe dieser Zeitungsberichte verzichtet worden wäre. Auch wird nicht jeder sich den Urteilen über verschiedene politische und militärische Dinge, über die Deutschen, über Militarismus, Völkerverehrung und Weltfrieden bedingungslos anschließen können. Im übrigen ruft das Buch noch einmal die Erinnerung nach an jene schicksalshohen Zeiten in der Heimat während des Krieges und an manches stille Leidensdenkmal, das kein Denkmal findet.

Den Kriegserlebnissen folgen am laufenden Band die Nachkriegsdichtungen. Vielleicht sind sie für kluge Kriegsgenossen ein vortreffliches Gemisch, vielleicht auch willkommene Gelegenheit zur polemischen Tendenz. Auch diese Mode der Nachkriegsdichtung wird allmählich ein Ende nehmen. Besonders beliebt sind anscheinend Inflationsromane. Der Phantasie ist hier weitaus Spielraum gelassen. Das führt man auch in dem Inflationsroman: „Der Frieden brach aus“ von Heinz Piepmann (Waidon-Verlag, Wien). In dem Buche lockt, brodelnd und nicht wie in einem Roman. Die Sprache ist wenig gepflegt. Nicht jedem wird diese Art munden. Oft hätten wir gemüht, daß das Grausige und Abscheuliche nicht so realistisch geschildert worden wäre. Dieses Buch ist die Tragödie der vom Flecker der Inflationszeit befallenen, halbtoten, kleinen Menschen. Es ist die Tragödie der aus der Bahn geworfenen und verirrten jungen Generation, die doch gerade damals die Kraft der Führung durch die Älteren notwendig hätte, denn sie — Eine bunt zusammengebastelte Gesellschaft, die der Freiheit huldigt, wird gequält: gewinnlose Schieber, Würfelspieler, Millionäre von heute und Bettler von morgen, raffinierte Lededamen, Folienmilch mit und ohne Verunreinigung, eine geistig und seelisch entzerrte Jugend, die sich hemmungslos auslebt. Daneben aber auch idealistische deutsche Frauen und Männer, Menschen, die noch Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Wahrheit suchen, und in aller Not stolz und aufrecht bleiben. — Alle diese handelnden Personen stehen nicht in vollendeter Lebendigkeit vor dem Leser. Das Buch ist gemacht, aber nicht dichterisch erlebt. Man ist nicht überzeugt, daß sich die Lebensschicksale der einzelnen Personen gerade so, wie geschildert, gestalten mußten. Es fehlt ferner ein straffes Zusammenhängen, ein klares Herausarbeiten der Zusammenhänge und besonders der psychologischen Probleme, die diese junge Generation in der Inflationszeit am härtesten bewegten. Das Buch spricht nicht zum Herzen und hinterläßt keinen tiefen Eindruck.

Die Tragödie, die menschliche Wirren der Frontkämpfer während der Nachkriegszeit und die Krise der Nachkriegsjugend behandelt der Roman: „Achtung: Das neue Jahrtausend“ von Herbert Brandt (Horen-Verlag Leipzig, Berlin). Das im Bau einfache Buch ist geschrieben im flackernden Nihilismus, mehr schwebend als abfallend, mehr blöde als wärend. Auch hier wünscht man eine straffere Gestaltung, die mit dichterischer Kraft die Dinge knapp und kernig darstellt. — Zwei Anschauungen, zwei Welten treffen entscheidend zusammen. Neben seelisch gestörten, halbtoten, am Leben verarmenden Menschen, vermischt durch das ewige Auf und Nieder von Hoffnung und Verarmung, stehen Menschen, die nach Licht und Klarheit streben, die trotz aller seelischen und seelischen Erschütterungen auch in der Nachkriegszeit das Schicksal bejahen. Das sind jene seltenen Menschen, die gewaltiger sind als das Schicksal, indem sie es mannhaft tragen. Dort und entschlossen gehen sie zu Werke, um das Leben an sich zu reißen. — Es ist die Zeit der Sozialistenkämpfe. Deutschland ist in Gefahr, dem Bolschewismus ausgeliefert zu werden. Leutnant Wülfinger, ein feine sinnlich verwundeter, fällt in die Hände der Sozialisten und wird gefoltert. Wie durch ein Wunder wird er vom Tode gerettet. „Ich habe den Krieg hinter mir, ich habe ihn, weil er sinnlos ist. Nun aber will ich gehen und mit mir zum Frieden kommen, das wird die große und einsige wichtige Aufgabe meines Lebens sein.“ — In seiner Vaterstadt Lübeck sucht Wülfinger seinen durch Kriegsverwundung erblindeten Freund aus. Erschütterndes Wiedersehen! Wülfinger läßt sich für den überbliebenen Selbstmord anwerben und kämpft gegen die politischen Insurgenten. Nach allerlei Schicksalen wird Wülfinger Kambodger. Der Krieg löst weiter auf ihm, wie ein böser Alp. „Ich verlor den Krieg und wüßte es nicht fertig, aber den Schicksal der grauenhaften Front- und Schicksal, der ihn plagt das Gewissen, das quälende Schuldgefühl, im Kriege ungeschuldigen Blut vergossen zu haben. Vergessen versucht er, mit seinem Christentum, das immer noch tief in ihm verankert ist, ins Kleine zu kommen. „Wir stehen am Grab unserer Jugend und suchen dem Kriegsbanner. Wir ahnen ahnungslos hinaus wie Kinder und sind zurückgekommen wie Greise. Wir kamen zurück und fanden keinen Anknüpfung an das Leben.“ — Nach Kränkungen und Würgungen aller Art, nach Liebesabenteuern, nach einem Leben im Sumpf der Großstadt kommt Wülfinger zu der Erkenntnis, daß der Krieg das alte Jahrtausend mit seiner milden, verbrauchten Kultur gekürzt hat. Die neue Zeit, das neue Jahrtausend, kann seiner Ansicht nach nur durch die Jugend herbeigeführt werden. Das neue Jahrtausend wird aus einer neuen Weltung, einer neuen Kunst und Wissenschaft geboren werden. — Melancholisch gibt Wülfinger den Kampf auf. Mit seinem Kriegsbildenden Freund sucht und findet er den Tod in den Wellen des Meeres. „Wir wollen keinen Krieg mehr, der uns zerstört hat. Wir lassen den Krieg. Unter Schicksal

## Schicksale haben ihre Bücher

Friedrich Geleise: „Der Herzog“ — Wilhelm Schäfer: „Der Hauptmann von Ropenitz“ — Heinz Horn: „Tag eines Menschen“ — Franz Werfel: „Kleine Verhältnisse“

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts herrschte in Mecklenburg viel Unruhe. Der Herzog Friedrich Wilhelm war 1718 gestorben, sein Bruder Karl Leopold folgte ihm in der Regierung, lag aber fortwährend in Streitigkeiten mit den Ständen, und 1728 wurde er vom Reichshofrat abgesetzt. Christian Ludwig, der dritte Bruder, erhielt die Administration des Landes, und kam, nachdem er seit 1703 als kaiserlicher Kommissar gewirkt hatte, 1747 auf den Thron. Karl Leopold nun ist eine der wertvollsten Naturen gewesen, die jemals im Lande zu sagen gehabt haben. Er hatte ein wildes, leidenschaftliches Blut, er widersprach jeder Regel, jedem Gesetz, sein überhäufendes Temperament rief ihn zu den größten Fehlern hin, vor allen Dingen wurde es ihm über genommen, daß er Sinn und Liebe für den gemeinen Mann, für den Bauer hatte, und so war es selbstverständlich, daß der Adel sich wider ihn empörte und bei den höchsten Stellen des Reiches Hilfe gegen ihn zu bekommen suchte. Es kam zur Exekution, Hannoveraner und Preußen belagerten mecklenburgische Kemmer als Unterpfand für die Bezahlung dieser Mahregel, und Karl Leopold selbst wurde, ein gebrochener Mann und in sehr unfürsichtiger Bedrängnis, sein Leben in Dömitz und in Wismar. Friedrich Geleise hat diese Gestalt zum Helden seines Dramas: „Der Herzog“ erwählt (Danzigerische Verlagsanstalt, Hamburg), und zwar liegt ihm mehr daran, die ganze Zeit zu schildern, als nur die Persönlichkeit des ritterlichen Fürsten darzustellen. Dadurch ist das Stoffliche in dem Roman so angeschwollen, daß es schwer zu beherrschen und zu ordnen war, auch die Einfälle von außen her mußten berücksichtigt werden, und deshalb weiß man dem Vollen nicht immer recht, was die Hauptpläne in dem Werke ist. Friedrich Geleise, der eine Eigenart besser hätte entwickeln können, wenn er nicht zu sehr der Manier Gustav Freytags und der Erzählerweise Selma Lagerlöfs anheimgelassen wäre, hat auch eine Neigung zum Gräßlichen, die in diesem Romane manchmal geradezu abstoßend wirkt. Ramentisch Peter der Große, mit dessen Nichte Katharina Karl Leopold vermahlt war, spielt als furchterlicher Tyrann hinein; er nimmt sogar mit dem ausgebreiteten Bericht über seine Grausamkeit einen zu großen Raum ein. Geleise, dessen Begabung jeder anerkennen muß, hat in einem geschraubten Stil zu verfallen; er ist in der Gefahr, um jeden Preis originell sein zu wollen, und da entfernt er sich von der Einfachheit, die doch einzig und allein die künstlerische Wahrheit ist. In seinem Zeitgemäße mangelt es an Perspektive; Unverständliches, das noch ganz aus der Geschichte stammt und nicht genügend dichterische Verarbeitung gefunden hat, wird in gleicher Größe wie das eigentlich Wichtige gezeigt.

Es ist ein feltames Schicksal: ein völlig humorloser Mensch versteht die ganze Welt in ein lang anhaltendes Lachen. Der Schuhmachergeselle Wilhelm Volt hat das Glück, als er das Abputzgerüst des Königs besetzt und ausraubt, nicht im geringsten daran gedacht, einen Aufruhr zu begehen, sondern es war ihm durchaus ernst mit seiner Handlung, die ihm Geld bringen sollte. Man braucht auch nicht zu glauben, daß er an der Gesellschaft, die ihn ja nicht immer richtig behandelt hat, Rache nehmen wollte; eines so tiefen Radikalismus ist er wohl gar nicht fähig gewesen, um seiner Tat gemessenermaßen den Charakter einer ausgleichenden Gerechtigkeit zu verleihen; Erinnerungen aus der Jugend, wo er in Tüftel das Sol-

datenmessen kennenlernte, sind ihm hochgekommen, und den Respekt, den er selbst vor der Uniform hatte, vermutete er instinktiv auch in anderen. So wagte er es, — was hätte er schließlich zu verlieren? — die zehn Soldaten zu requirieren, und in einer schabigen Hauptmannstracht die Demütigung zu verweigern. In seinem Roman „Der Hauptmann von Ropenitz“ hat Wilhelm Schäfer mit großer Genauigkeit die verschiedenen, durchweg trostlosen Perioden Wilhelm Volt's nach dessen eigenen Angaben ausgemalnet, und der konzentrierte Anknüpfung des Verfassers bringt auch hier Vortreffliches zustande. Jeder Abschnitt des bei Georg Müller in München erschienenen Buches hat seinen charakteristischen Inhalt, Schäfer vermahlt es, einen Tendenzroman zu schreiben, als ob sein Feld im Grunde an seinem Unglück unerschöpfbar wäre, sondern er gibt nur Positives, wenn auch sein Herz natürlich auf Seiten des Menschen steht, der nicht Kraft genug hatte, um sein Glück zu ertragen, sondern es durch Verbrechen zu lindern suchte. Wir werden in jede Kleinigkeit, die den Schuhmacher betraf, eingeweiht, wir empfinden, daß er wirklich so gewesen ist, wie Schäfer ihn zeigt, nur in das Intime, in das Gemütsleben dieses Menschen, wird nicht hineingeleuchtet, obgleich es doch für seine Entwicklung entschieden viel zu bedeuten gehabt hat. Aber vielleicht ist es gut, daß hier ein Schiller liegen blieb.

Unter dem Titel „Tag eines Menschen“ hat Heinz Horn sechs Novellen oder besser Erzählungen zusammen, in denen sich die Endgeschicke von ziemlich schwachen Naturen abrollen. (Oetm-Verlag Wolf Dreher, Radolfzell am Bodensee.) Da ist Daniel Engelbrecht, der vom Arzte erfahren hat, daß er krank sei und der deshalb seinen natürlichen Daseinszweck nicht abwarten, sondern ihn selbst herbeiführen will, aber doch in einen Lebensstau verfallt, bis ihn mitten im Einventaumel ein Schlag hinwegrafft. Da hängt sich Daniel's Edeleins sich selber als zu unrein empfunden, um noch länger leben zu können, da trennen sich Herzen voneinander, obgleich sie die innigste Liebe empfinden, und so handelt es sich überall um Menschen, die der Strenge des Schicksals nicht gewachsen sind, sondern höchstens auf das erlebte Glück zu verzichten lernen. Die Männer leiden samt und sonders an einem hart seminierten Einsidigkeit; die Frauen sind kräftiger und in ihren Umrisen dem Verfasser auch besser und klarer gelungen, während die Weiblichkeit der Jünglinge, die hier beschriebener werden, oft in Weichheit übergeht und an Sentimentalität streift. Das Problem der Sexualität ist fast überall das Thema. Der Stil könnte krasser sein.

Franz Werfel hat bei Paul Hofman in Berlin eine Novelle herausgebracht, die sich „Kleine Verhältnisse“ nennt. Absoluter Weibheit, wie der Dichter ist, kann er auch das Geheimnis sagen, und so enthält er mit seiner Delikattheit das für gewöhnlich tief verborgene erste Pubertätsgefühl eines Jungen. So verdeckt es ist: der Strömung ist leidenschaftlich genug. Dieser eifrigste Dingo hat bereits den Instinkt für das, was ihn später mit aller Erblichkeit erfüllen soll, er erzählt die wachsenden Frühregungen traumhaft wirklich; sein Kinderkrameln ist es, durch seine leise Lodung Gefühle in dem Jungen erweckt, durch die er schwer erschüttert wird. Werfels Meisterschaft in der Behandlung derartiger Stoffe tut sich glänzend kund. Professor Dittmar Entling.

„Ist die aufrichtig, die noch uns kommen!“ — Ein gangbarer Weg in das neue Jahrtausend muß gefunden werden. „Geht der Jugend gerade früher und sinnigere Richtlinien und Symbole. Ohne die zerfällt ein Volk. Wer aus dieser Zeitgenossen inneren Zusammenhanglosigkeit einen Weg zur Geschlossenheit findet, der für den größeren Teil der Menschheit gangbar ist, wird unter Christus vom neuen Jahrtausend sein.“ — Nicht immer können wir den Gedankenansätzen des Verfassers zustimmen. Oft müssen wir sie stark ablehnen. Aber es lohnt sich, das Buch zu lesen. Es wagt zum Nachdenken. Wir aber dürfen nicht wissen es, daß die deutsche hoffnungsvolle Jugend hart entschlossen, sicher und kraftvoll ihren Weg geht. Sie soll und wird bereit sein das deutsche Schicksal wenden. Dr. Carl Treitschke.

## Französische Literaturgeschichte von Victor Klemperer

Mitten im Aufbau eines literarischen Riesengebäudes befindet sich zur Zeit der Dozent für romanische Philologie an der Dresdner Technischen Hochschule, Prof. Dr. Victor Klemperer. Sein Plan, mit eigener Feder die erste umfassende Gesamtdarstellung der französischen Literatur von Voltaire bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu schreiben, hat er in der letzten Zeit abgefaßt gefunden, indem er — sozusagen mit dem Daß seines Bauwerks beginnend — den wiederum in vier umfangreiche Bücher gegliederten fünften Band seines Werkes, die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart, abgeschlossen hat (erschienen im Verlag von B. G. Teubner, Leipzig). Neu liegen vor die beiden, das zeitgenössische französische Schrifttum behandelnden Teildände (5. Bd., 1. Teil, 1. und 2. Hälfte). Das andere Veler bereits aus den Besprechungen der früher erschienenen Bücher Klemperers wissen, findet auch in den beiden Neuerscheinungen seine volle Bestätigung; daß sich nämlich der Verfasser keineswegs darauf beschränkt, die bedeutsamsten und charakteristischsten Veröffentlichungen französischer Dichter und Denker nachzuweisen und einer kritischen Beurteilung zu unterziehen, sondern daß er vielmehr von hoher Warte aus die literarischen Bestrebungen überblickt, ihren kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Ursprünge nachspürt und somit die literarischen Erscheinungen gleichsam auf die breitere Basis einer alle Verhältnisse berücksichtigenden Zeit- und Kulturgeschichte stellt. Seine scharfsinnige, feinsinnige Beobachtungsgabe und seine starke Urteilskraft im Grunde mit einer scheinbar unerschöpflichen Offenheit und einer glänzenden Begabung für ebenso klare wie anmutige Darstellungen leisten ihm dabei die wertvollsten Dienste.

Was nun die beiden neuen Teildände im Besonderen angeht, so seien wenigstens andeutungsweise ein paar Worte über ihren Inhalt und ihre Gliederung gesagt. Die in ihnen behandelte Literaturperiode datiert Klemperer vom Jahre 1800 ab, d. h. vom Erscheinungsjahr des aufsehenerregenden Erstlingswerkes des Dichtersphilosophen Henri de Ranson („Les données immédiates de la conscience“), der Klemperer als die „Trägergestalt“ der zeitgenössischen französischen Literatur bezeichnet, Bergson's Einfluß bewirkte eine nahe-

zu völlige Abkehr des Schrifttums von dem bisher herrschenden Positivismus und dem Uebergewicht der „Science“; das positivistische Denken wurde abgelöst von einer religiös (oder wenigstens mystisch) befruchteten Neuroromantik, die formelle Ungebundenheit der Dichtersprache (poésie en prose) von einer Vorliebe für die wohlgepflegte, sich der Klassik annähernden Ausdrucksform. Klemperer läßt daher den Hauptinhalt des ersten der beiden jetzt veröffentlichten Bände unter den beiden Ueberchriften zusammen: „Bergson als Trägergestalt“ und „Die gewandte Form“.

Der zweite, das Gesamtwerk zeitlich abschließende Band behandelt die aller jüngste französische Literatur, vornehmlich die der Nachkriegszeit. Das Hauptmerkmal dieser neuesten Periode erblickt Klemperer in einer „Entgrenzung“ und einem „Ausgleich“ der verschiedenen Schrifttumsrichtungen und ihrer Formen. Er sagt: „Ein Ausgleich zwischen klassischer Ruhe und romantischer Unruhe, zwischen naturwissenschaftlich-positivistischen und metaphysisch-idealistischem Denken macht sich sichtbar. Ein Ausgleich, der ja, bei aller romantischer Betontheit, auch in Bergson's Werk immer wieder angedeutet wird.“ Das Abschließen der sich folgenden Geistesströmungen, das natürlich zu keiner Zeit ein gewisses Neben einander verschiedener Richtungen ausschloß, machte in jüngerer Zeit mehr und mehr einem Nebeneinanderstehen der sonst gegenwärtigen literarischen Bestrebungen und Erscheinungsformen Platz. Man war früher entweder klassisch oder romantisch, idealistisch oder positivistisch; man sucht aber jetzt in einer neuen Klassik die Zusammenführung, die Harmonisierung, den Ausgleich dieser Tendenzen.“

Wie Klemperer solche Gedankenansätze im einzelnen belegt mit eingehenden und einleuchtenden Ausführungen über die Hauptvertreter der neueren französischen Literatur und ihre Werke, über das französische Drama in seinen Varianten (Abenddrama, Telenovelle, Gesellschaftsdrama, Sante Comedie, Schwank), über moderne Lyrik, über Roman und Novelle und über das außerliterarische Schrifttum der letzten vierzig Jahre in Frankreich, ist ganz dazu angetan, nicht nur dem beruflich mit literarischen Dingen Beschäftigten Anregungen und Belehrungen von hohem Werte zu übermitteln, sondern auch dem gebildeten Laien einen anschaulichen Ueberblick zu geben über das geistige Schaffen unserer westlichen Nachbarvölker innerhalb der letzten vier Jahrzehnte.

Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß gerade die zeitgenössische französische Literatur, wie sie durch Namen wie etwa Bergson, Husserl, Mallarmé, Verlaine, Moréas, G. de Nolens, Claudel, R. Rolland, Duhamel, Verhaeren, G. Ane, Valéry, Trossel, Gide, Romains usw. gekennzeichnet wird, einen beträchtlichen Einfluß auf die gesamte Weltliteratur der Gegenwart ausgeübt hat. Auch aus diesem Grunde gibt man sich gern der bezeichnenden Führerschaft eines Berufenen hin, wie Victor Klemperer in seinen neuen Büchern unbedingt einer ist.

Dem nunmehr vollendeten Oberbau des großen Literaturwerkes soll in nicht zu ferner Zeit der rückwärts schauende geschichtliche Unterbau (Band 1 bis 4) folgen, und zwar nach folgendem Plane: Band 1: Das Mittelalter, Band 2: Die Renaissance, Band 3: Die klassische Epoche (17. Jahrhundert), Band 4: Rokoko, Aufklärung und Revolution (18. Jahrhundert). Professor Felix Reichardt.







# Börsen- und Handelsteil

## Nichtwirksame Ausschlußstellen im Tarifvertrage

Der Deutsche Industrie- und Gewerbeverband, Dresden-N. 1, Bürgerwiese 24, teilt mit:

In dem letzten Jahre ist es immer häufiger vorgekommen, daß Arbeitnehmer Ansprüche aus dem Arbeitsverhältnis erst lange Zeit nach ihrer Entlassung geltend machen und dem Arbeitgeber geltend gemacht und dem Arbeitgeber damit häufig in nicht unbeträchtliche Unannehmlichkeiten gebracht haben.

Man ist deshalb jetzt immer mehr dazu übergegangen, in die Tarifverträge Bestimmungen, die die Geltendmachung von Lohnrückständen und anderen bereits erworbenen Ansprüchen an die Einhaltung bestimmter Fristen und Formen knüpfen, aufzunehmen. Solche Vorschriften sind, wie das Reichsarbeitsgericht jetzt in einer Entscheidung vom 11. Februar 1931 (RAB. 804/30) erneut festgestellt hat, in der Regel als rechtswirksam zu betrachten, wenn nicht ganz besondere Umstände des Falles eine andere Auffassung rechtfertigen. Wäre also in einem Tarifvertrag die Bestimmung aufgenommen, daß Lohn- und andere Ansprüche aus dem Arbeitsvertrage spätestens innerhalb einer Frist von 14 Tagen nach ihrer Fälligkeit geltend zu machen sind, wenn sie nicht als verwirkt gelten sollen, so können die Arbeitnehmer nach dem Ablauf der vorgeschriebenen Frist ihre Ansprüche in der Regel nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg geltend machen. Daraus ergibt sich, daß die Aufnahme einer solchen Vorschrift in den Tarifvertrag stets zweckmäßig ist, um langwierige Lohnstreitigkeiten ein für allemal zu vermeiden.

## Zuteilungsvorteil verfehlt

Die Verhandlungen der Interessengemeinschaft Deutsche Einzelhändler mit den ihr bisher noch nicht angegliederten Außenleiterunternehmungen und den Vertretern des Großhandels mit dem Ziele einer Produktions- und Preisvereinbarung zur Besserung der Marktverhältnisse sind nunmehr abgeschlossen. Das Ergebnis der Verhandlungen ist in dem „Zuteilungsvertrag“, einem die Industrie und den Großhandel umfassenden Abkommen über die Regelung von Erzeugung und Verkaufspreisen, zusammengefaßt. Das Abkommen ist sofort, d. h. mit dem 23. Mai, in Kraft getreten.

## Eine verlustreiche Börsenliquidation

Die Liquidationskurse per Ultimo Mai 1931 bringen die schwersten Verluste, die die Börsen im laufenden Jahre bisher zu verzeichnen hatten. Im Durchschnitt sind die letzten Liquidationskurse um 20 bis 30 % untergefallen. Rüstungsaktien sind elendiglich 80 % untergefallen. Siemens von 87 %, Schuckert von 45 %, Ilse von 38 %, Holzmann von 31 %, Westfälische von 24 %, Hamburg-Elb von 23 %, Vohlbahn von 32 %, Bergmann von 33 % wesentlich niedriger.

## Liquidationskurse

Wie folgt: Allgemeine Deutsche Kreditbank 90 (90), Bank für Brauindustrie 108 (125), Barmer Bankverein 100 (101), Bayerische Hypothekbank 121 (120), Bayerische Vereinsbank 130 (134), Berliner Handels-Gesellschaft 107 (122), Commerz- und Privatbank 102 (117), Darmstädter und Nationalbank 121 (126), Deutsche Bank und Diskontogew. 101 (106), Dresdener Bank 101 (108), K. & S. für Bergbauwesen 45 (68), WGA, Vohlbahn 94 (120), Deutsche Reichsbank 88 (94), Hamburg-America 49 (61), Hamburger Hochbahn 64 (71), Hamburg-Elb 88 (113), Hansa-Dampfer 70 (84), Nordd. Lloyd 62 (65), NLA, Rumpfschiff 57 (87), Wägen. Elektr.-Gew. 87 (108), Bayerische Motoren 42 (79), Deutscher 68 (100), Bergmann 60 (98), Berliner Maschinenbau Schwarzkopf 48 (48), Hübner 40 (54), Chemnitz-Burger Wasser 78 (88), Comp. Hispania 245 (272), Conti-Gummi 150 (119), Daimler-Benz 22 (32), Deutsche Cont.-Gas 110 (114), Deutsche Erdöl 60 (74), Deutsche Elektro-Werke 59 (61), Yamami Nobel 61 (75), Elektr. Lieferungen 90 (122), Elektr. Licht 100 (125), D. W. Farbenindustrie 130 (148), Feldschlitz 102 (125), Helios & Guilleaume 71 (87), Welfenfriden 61 (80), Gel. für Elektr. Unternehmungen 92 (120), Goldschmidt 38 (48), Hamburger Elektr. 108 (117), Harpener 60 (79), Hoechst 48 (65), Holzmann 71 (102), Getreidericht 87 (109), Ilse 148 (184), Kali Wipperfurth 118 (151).

## Die neue Bankkatastrophe in Oesterreich

Ein neues Flammzeichen  
Von unserem Wiener Korrespondenten

Wien, 26. Mai.

Noch ist der schwere Zusammenbruch der größten Bank Oesterreichs, der Creditanstalt, kaum auf dem Papier gelöst, so wird, wie bereits ausführlich gemeldet, der Wiener Markt schon wieder durch eine Bankkatastrophe tief erschüttert, den Krach des bisher hochangesehenen Bankhauses Kuspig, Lieben & Co.

Die Verbindlichkeiten des Bankhauses belaufen sich auf ungefähr 80 Millionen Schilling, was gegenüber den fünfmal höheren Betrag des Defizits der Creditanstalt zwar nur eine geringe Summe ausmacht, aber den schon so schwer erschütterten Wiener Platz weit über das bloße Nisferausmaß in Mitleidenschaft zieht.

Und das Katastrophe ist, daß auch dieser neueste Bankkrach in unmittelbarem Konnex mit der Serie der schweren Bankfälle in Oesterreich steht, die mit dem Zusammenbruch der Böhmischen Union-Bank ihren Anfang nahmen und dann über den Krach der Bodenercreditanstalt zu der schweren Krise der Creditanstalt führten. Auch bei der Firma Kuspig, Lieben & Co war das Aktienpaket der Bodenercreditanstalt, das dieses Haus unter dem mehr oder weniger fanatischen Druck der Regierung übernahm, neben den Auswirkungen der Wirtschaftskrise der Nagel zum Sarg. Damals mußte das Bankhaus Kuspig, Lieben & Co.

Industriegeschäfte verlustreich waren, und daß ausländische Gläubiger mit Kreditfälligkeiten vorgegangen seien. So habe die Firma im letzten Jahre sehr große Verluste erlitten.

Gegenwärtig sind ernste Bemühungen im Gange, eine stille Liquidation der Firma herbeizuführen. Das Bankhaus Kuspig, Lieben & Co ist eine offene Handelsgesellschaft, so daß die Gesellschafter für deren Schulden mit ihrem eigenen Vermögen haften. Einer der Gesellschafter, Dr. Dr. Ludwig Schüller hat seinem Leben allem Anschein nach durch Selbstmord in der Donau ein Ende gemacht. Von den anderen Gesellschaftern verfügt insbesondere Stephan Kuspig über größeren Privatbesitz. Er hat eine berühmte Kunstsammlung und besitzt mit seinem vor einiger Zeit aus der Firma ausgeschiedenen Bruder Theodor eine Anzahl wertvoller Häuser in Wien. Der Bankensverband hat sich nun bereit erklärt, eine größere Summe zur stillen Liquidation der Firma zur Verfügung zu stellen, unter der Bedingung, daß auch der Bruder des Herrn Stephan Kuspig sich zu Opfern bereit erklärt.

Der Zusammenbruch des Bankhauses Kuspig, Lieben & Co. ist jedenfalls ein Flammzeichen, das weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus die ernste Beachtung verdient. Seit Wochen steht das österreiche Problem wieder im Vordergrund des Interesses aller diplomatischen und wirtschaftlichen Kreise Europas. Allmählich beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß es nicht weiter angeht, mit verhängenen Armen der katastrophalen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich zuzusehen, weil ja schließlich jede Krise, die von Wien aus ihren Ausgang nimmt, sich an einer mitteleuropäischen Krise im allergrößten Maße entwickeln dürfte.

anzwanzigttausend Stück Kreditaktien anlässlich der von der Regierung Schöber durchgeführten Fusion der Creditanstalt mit der Bodenercreditanstalt übergeben. Diese zwanzigttausend Kreditaktien im Portefeuille des Bankhauses Kuspig, Lieben & Co. bilden zwar einen erheblichen Teil der überhaupt vorhandenen Aktien, sind aber gegenwärtig so gut wie immobilisiert, da ein Verkauf dieser Papiere natürlich eine schwere Deroutierung des Wiener Marktes hervorrufen dürfte, der nicht annähernd heute fähig ist, so großes Material aufzunehmen.

Zu den Gläubigern des Bankhauses Kuspig, Lieben & Co. zählen in erster Reihe wieder Wiener Banken, aber auch ausländische Kreditgeber. Das Privatpublikum scheint weniger betroffen zu sein, da das Bankhaus ein Strahlengeschäft nicht gepflegt hatte. Dagegen hat das Bankhaus eine Anzahl von Industriebetrieben finanziert, so daß die österreiche Industrie auch bei diesem Bankkrach wieder in erster Reihe an den Leidtragenden zählt. Das sind natürlich Ketten, die immer wieder zurückwirken müssen.

Zu den Gründen des Zusammenbruchs der Firma wird nun auch angegeben, daß die

Bankhaus Kuspig, Lieben & Co. ein Flammzeichen, das weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus die ernste Beachtung verdient. Seit Wochen steht das österreiche Problem wieder im Vordergrund des Interesses aller diplomatischen und wirtschaftlichen Kreise Europas. Allmählich beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß es nicht weiter angeht, mit verhängenen Armen der katastrophalen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich zuzusehen, weil ja schließlich jede Krise, die von Wien aus ihren Ausgang nimmt, sich an einer mitteleuropäischen Krise im allergrößten Maße entwickeln dürfte.

Velder scheint man sich in Oesterreich selbst noch nicht überall des vollen Ernstes der Lage bewußt geworden zu sein. Denn unsere Parlamentarier können sich noch immer nicht von ihrem Parteien-Frohmsüßigkeit losreißen. Während die Wirtschaftskrise alle Mann an Bord zum Vordringen ruft, leidet sich der österreiche Parlamentarismus noch den Luxus von innerpolitischen Krisen. Die erste Vorbedingung einer Besserung der Lage ist also, daß die politischen Parteien endgültig einmal allen Sonderinteressen entsagen und alle Kräfte einmütig in den Dienst der Lösung der großen Finanzaufgaben stellen.

## Die Reichsbank in der dritten Maiwoche

Weitere Entlastung um 100 Mill. RM. — Notenumlauf erneut um 169 1/2 Mill. RM. zurückgegangen — Stärkung des Devisenbestandes um rund 26 Mill. RM. — Notendeckung 68,4 Prozent gegen 65 Prozent in der Vorwoche

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Mai 1931 hat sich in der dritten Maiwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Reichsmark und Schatz, Lombards und Umlauf um 100,7 Mill. auf 1600,3 Mill. Reichsmark verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Danbelswechseln und Schecks um 13,1 Mill. auf 1480,5 Mill. Reichsmark zugenommen und Lombardsbestände um 113,8 Mill. auf 67,1 Mill. Reichsmark abgenommen. Die Reichsbank hat in der dritten Maiwoche keine Bestände vorhanden waren, werden mit 10 000 Reichsmark ausgewiesen.

An Reichsbanknoten und Rentenbanknoten zusammen sind 100,5 Mill. Reichsmark in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 158,5 Mill. auf 876,4 Mill. Reichsmark, derjenige an Rentenbanknoten um 11,0 Mill. auf 892,5 Mill. Reichsmark verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbanknoten auf 45,8 Mill. Reichsmark erhöht.

Die fremden Gelder zeigen mit 874,4 Mill. Reichsmark eine Zunahme um 65,0 Mill. Reichsmark.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 25,0 Mill. auf 2507,0 Mill. Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 181 000 Reichsmark auf 2870,4 Mill. Reichsmark und die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 25,8 Mill. auf 106,6 Mill. Reichsmark zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 60,6 % in der Vorwoche auf 63,2 %, diejenige durch Gold und bedungsfähige Devisen von 65 % auf 68,4 %.

## Konfuserklärung an der Londoner Börse

Das Sekretariat der Londoner Börse gibt bekannt, daß die Wallstreetfirmen Waller, Granville, Morrison und Hill, Steifford (London) an der Londoner Wertpapierbörse in Konfuserklärung worden seien. In Konfuserklärung heißt man zu der Ansicht, daß beiden Konfuserklärungen verhältnismäßig wenig Bedeutung beizumessen ist.

## Vor beträchtlichen kanadischen Zollserhöhungen

Aus Toronto wird gemeldet: Der neue kanadische Haushaltsplan, den Ministerpräsident Bennett dem kanadischen Unterhaus vorlegen wird, läßt darauf schließen, daß die kanadische Regierung Zollserhöhungen für eine ganze Reihe von Waren plant. Amerikanischen Schätzungen zufolge wird sich die kanadische Einfuhr durch die neuen Zollmaßnahmen um rund 100 Mill. Dollar (420 Mill. Mark) vermindern. Günstig betroffen werden von den Zollserhöhungen amerikanisches Fleisch, Früchte, gewisse Getreidearten, Papier und Textilien. Die verwandten kanadischen Industrien sollen ebenfalls in härterer Lage als bisher gefaßt werden.

## Berliner Schluß- und Nachbörse vom 27. Mai

Gegen Schluß wieder abgeschwächt  
Privatdiskont 4,75 %

Im Verlaufe traten noch weitere leichte Besserungen ein, doch wurden in der zweiten Börsenstunde die Anlaufkurse im allgemeinen wieder erreicht. Nur für Conti-Gummi bestand Interesse, die mit 100 nach 108 gehern (ausdrücklich 7,2 % Dividende) zu deren waren. Von Schiffahrtswerten waren Hamburg-

## Die Lage an den internationalen Getreidemärkten

Günstige Saatensstandsberichte - Weltweizenmarkt weiter unter dem Drucke großer Vorräte - Stilles deutsches Getreidegeschäft

Der Saatensstand ist in Europa im allgemeinen günstig, in Südeuropa außerordentlich zufriedenstellend. In den Vereinigten Staaten sind die Felderstandsbedingungen in fast allen Teilen des Winterweizenanbaubereiches unverändert günstig. Der Saatensstand wurde für viele l. Mai in den einzelnen Staaten mit 80 bis 97 % bewertet, was eine leichte Besserung gegenüber dem 1. April bedeutet. Im Sommerweizenanbau dagegen ist das Wachstum infolge der niedrigen Temperaturen und infolge des Regenmangels im allgemeinen sehr zurück. Auch in Kanada ist die Bodenfeuchtigkeit in den Weizenprovinzen noch immer ungenügend, wenn auch seit Monatsbeginn eine gewisse Besserung eingetreten ist. Die Sommerweizenanbaufläche ist gegenüber dem Vorjahre um annähernd 8 % zugenommen. In Argentinien ist die Maisernte im erlittenen Anbaubereich in vollem Gange. Der Weizenanbau wird neuerdings von privater Seite auf 14 Mill. Tonnen geschätzt. In Australien haben harte Niederschläge zu einem wenig befriedigenden Saatensstand geführt. Erneute Berichte bestätigen, daß die Weizenanbaufläche von 7,2 Mill. Hektar auf 5,4 Mill. Hektar eingeschränkt werden wird.

europäischen Abnehmer darauf rechnen, daß ihnen jedes benötigte Quantum auf dem Weltmarkt zu billigen Preisen zur Verfügung steht.

An den deutschen Produktionsböden hielt sich die Geschäftstätigkeit in letzter Zeit in ziemlich engen Grenzen. Das Angebot der Landwirtschaft war nach wie vor klein, teilweise sogar knapp. Diesem kleinen Angebot stand allerdings, besonders beim Weizen, auch eine sehr geringe Nachfrage seitens der Mühlen gegenüber. Ein gewisser Anreizfaktor waren naturgemäß die dauernden Anträge von den vertriebsintensiven Stellen auf den Weltmarkt. Da man jedoch auf der anderen Seite beobachtete, daß das vom Reich verfügbare Roggenmehl abzusetzen war, muß man diesen Anträgen auf den Weltmarkt nur noch eine untergeordnete Bedeutung bei. In Berlin wurden nach vorübergehender Abschwächung für Weizen 280 bis 288 Reichsmark je Tonne gezahlt.

Die allgemeine Ver Stimmung, die mit einem Rückgang der Preise verbunden war und teilweise statistische und teilweise wirtschaftliche Gründe hatte. In der statistischen Verortung des Weltweizenmarktes ist keine nennenswerte Veränderung eingetreten. Trotz der ziemlich großen, mit durchaus unbefriedigenden Preisen erkaufte Verschiffungen sind die schätzbaren Weizenvorräte Nord- und Südamerikas in den letzten Tagen nur unbedeutend zugenommen. Sie liegen in Nordamerika noch immer erheblich über denen vor einem Jahre und sind in Südamerika nur unbedeutend geringer. Auch in Australien stehen noch erhebliche Weizenbestände für den Weltmarkt zur Verfügung. Der Anbau, unter dem die Abgeber handeln, sieht sich deutlich in der Zunahme der Weizenverschiffungen trotz der rückläufigen Preisentwicklung und trotz der unbefriedigenden Aufnahmefähigkeit der europäischen Bedarfsländer. Die gegenwärtige Marktlage muß als durchaus unstill und recht ungünstig für die Abgeber bezeichnet werden. Nach wie vor können die

Die Roggenpreise hatten eine langsame Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Roggen stieg in Berlin um etwa 5 Reichsmark je Tonne auf 190 bis 201 Reichsmark. Am Weizenmarkt machte sich besonders beim Weizen verschiedentlich das zunehmende Angebot von Neuweizen bemerkbar.

Am Getreidemarkt traten Abschlüsse auf Lieferung neuer Wintergerste in Erscheinung, die leicht abschwächend wirkten. Gerste notierte in Berlin mit 227 bis 242 um 2 Reichsmark je Tonne niedriger. Dagegen war in den Vorräten fast durchweg behauptet, der Konsum verhielt sich aber sehr zurückhaltend und ging erst etwas ab seiner Reserve heraus, als ersichtlich wurde, daß größere Mengen nicht zu niedrigeren Preisen zu haben sind.

<b>Reichsbankzinsfüße</b>	
1931 9. 10. 1930	
Devisenkonti	5 %
Lombardkonti	6 %











Ab heute Donnerstag:
Erstaufführung des großen
Ton-Lustspiels



Sufanne
macht Ordnung
mit
Truus van Aalten, Franz Lederer,
Szöke Szakall, Kurt Lilien, A. Paulig

Kammer-Lichtspiele
Wilsdruffer Str. 29 (Am Postplatz)
4, 7, 1/2



NÄCHTE
AM
BOSPORUS

essen-KURT BERNHARDT
Nach dem Stück u. dem Roman von Claude Farrère u. Pierre Frondole
„Der Mann, der den Mord beging“
mit Friedrich Kayssler, Erich Ponto

Heute Donnerstag Premiere
Täglich 4 6 8 10
CAPITOL
Prager Straße 31 Telephone 19001

Gute und
sehr billige
Fischgerichte
1. Dresdn. Fischbratküche
Rampische Straße 25/27

Rennen
zu Dresden
Sonntag, 31. Mai
nachmittags 3 Uhr
u. a. Preis von Schandau, 5000 M.
Sonderzüge zum Rennplatz ab Hauptbahnhof, 2.08 und 2.34,
Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

Weinrestaurant
Kleines Kuffenhaus
Kötzchenbroda Telephone
7002
Freitag, den 29. Mai
I. Großes Garten-Konzert

S. B. D. A.
Freitag den 29. Mai 1931
Elite-Konzertfahrt
Luxusdampfer Leipzig
11:00 Uhr Dresden-Herrnkretschsch und zurück
Ankunft in Dresden 21:00 Uhr
Verstärkte Kapelle; Leitung: Obermusikmeister a. D. Ende
In der Rückfahrt kann getanzt werden
Festliche Illumination des Dampfers
Beste Bewirtung an Bord

Centraltheater - Tunnel
Heute und folgende Tage
Nachtbetrieb bis 3 Uhr

Rialto-Palais
Heute und folgende Tage
bis 3 Uhr

Heute Donnerstag
selbstverständlich
Weißer Adler

Döllnitzer Ritterguts-Gose
Berliner Landré-Märzen-Weiße
Echt Grätzer-Bier
auch alle Sorten Flaschenbiere,
künstliche Mineralwässer, sowie
die vorzögl. Natural-Limonaden
zu beziehen durch
Gebr. Haubold, Dresden, Fernspr. 61209

Bad Schandau
Villa, herrlich gelegen, in gutem Bauzustande,
6 Zimmer, rechtl. Nebengeb. Bad, 1 Wzg.,
Garten mit Obst- und Zierpflanzen,
Preis 28.000 RM., Anzahlung 14.000 RM.,
Wärders: Veranlagungsstelle für Grundbesitz
Walther Barth, Berlin-Friedenau,
Kallert-Klee 74, Rheingau 8490.

Stellenangebote
Für Stellenbesetzung 63 Verp. wird zum 15. Juni
oder 1. Juli zweierhöher, unüblicher
Stütze
mit guten Empfehlungen gefucht. Diefelde muß auf
bürgerlich kochen können u. im Haushalt erfahren
sein. Aufwartung, Waschen u. sonst. Dingen werden
erhalten. Angebote u. H. K. 266 an die Verp. d. St.

Mietangebote
Barterre - Wohnung
in Villa, 3 Zim. von Rathaus Schandau, Badst.,
3 kleinere Zimmer mit idylischer Veranda und Küche,
Triedensstr. 300 W., zum 15. Juni od. später zu verm.
mieten. Preis 2000 RM., Gas, Licht. Wohn-
unter A. 7691 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Verwalter
zum 1. 6. ab. fader. Zur Zeit noch auf größ-
Rittergute tätig. Prima Zeugnisse beides zur
Verfügung. Offert. u. R. 1799 Exp. d. Bl.

Stellenangebote
119 Schreib-
maschinen, beginnend
Rackows 15
Handelsstraße, Altmarkt
Prosekt. Tel. 17137

17jähr. kräftiges Mädchen
Sucht gute Stellung zu Kindern. Näh. Besprech. 11

Hausmädchen
Nur bei moderner,
bester Ausführung
ihrer Drucksachen
GEWINN
und Zufriedenheit
Wenden Gleichsch
Graphische Anzeigenanstalt
Liesch & Reichardt
Dresden-A. 1, Ruf 2524
Marienstraße No. 26/42

Grundstücke
Zinshäuser, Zinsvillen, Geschäftgrund-
stücke, Villen, Zinshäuser, Pensionen-
grundstücke, mehrere Gasthöfe
u. Fleischereien und Brennereien in
bekanntem Revieren und Sommerfrischen. Bitte
anständig. Interessenten an. Näher. kostenlos
angebot mit T. 8135 an die Exped. des Blattes

Anst. Mädchen
Gebürtlich, 29 Jahre, mit
Stellung u. 1. 6. od. 15. 4.
Gute Reize u. Redefähig-
keit. Angeb. an H. C. 19,
Bismarckstr. 10, Dresden-
Eggenberg, 11. 11. 1931

Diisebad Wisdron
In schattiger Villa am Strande f. Juni noch Zimmer
(Walke) frei. Bill. Verhältnisse. Näh. Fr. 11,
Walburgstraße 1, l. Post. 13532.

T. B.
Lichtspiele
Theater am
Bischofsplatz 2-4
Nur noch heute
„Kopfüber
ins Glück“
Freitag bis Montag

Harry Piel
in seinem fabelhaften
Tonfilm
Schatten der
Unterwelt
Ein Film, von dem alles
spricht - von dem alles
begeistert ist!
Sonntag 3 Uhr
sensationsvolle
Jugend-Vorstellung

Steffe Sans
Spielplatz 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Opernhaus
Der fliegende
Holländer
Oper von Richard Wagner
Musikleit. H. Kutschbach
Daland Bader
Senta Lorenz
Mary Kocirik
Steinmann Dietrich
Holländer Plaschke
Ende 11:11 Uhr
Spielplatz Fr. Bohme,
Süd. Das Rheingold, Sig.
Die Walküre, Mo. Der
Bärenhäuter

Central-Theater
Gastspiel Otto Maria
8 Operette von Rodolf
Kudolf Stolz
Orat H. Ebersbach
Yvonne Gustav Tiger
Maria Müller
Peggy Müller
Kathar.
Pachler
Martin
Ende 11:11 Uhr
Volksbühne: 2300-2320
Bühnenverkehrsstr. 1: 2301-2309
Fr. Poppina

Residententheater
8 Schön ist die Welt
Operette v. F. Leh-
Walter
Der König Lewis
Kronprinz Georg
Herzogin Marie
Prinz Elisabeth
Graf Karl von Hatzfeldt
Exzellenz Carsten
Graf von Hatzfeldt
Hofdirektor
Ende gegen 11:11 Uhr
Bühnenverkehrsstr. 1: 4801-4809
Fr. Schön ist die Welt

Central-Theater
Gastspiel Otto Maria
8 Operette von Rodolf
Kudolf Stolz
Orat H. Ebersbach
Yvonne Gustav Tiger
Maria Müller
Peggy Müller
Kathar.
Pachler
Martin
Ende 11:11 Uhr
Volksbühne: 2300-2320
Bühnenverkehrsstr. 1: 2301-2309
Fr. Poppina

Residententheater
8 Schön ist die Welt
Operette v. F. Leh-
Walter
Der König Lewis
Kronprinz Georg
Herzogin Marie
Prinz Elisabeth
Graf Karl von Hatzfeldt
Exzellenz Carsten
Graf von Hatzfeldt
Hofdirektor
Ende gegen 11:11 Uhr
Bühnenverkehrsstr. 1: 4801-4809
Fr. Schön ist die Welt

Residententheater
8 Schön ist die Welt
Operette v. F. Leh-
Walter
Der König Lewis
Kronprinz Georg
Herzogin Marie
Prinz Elisabeth
Graf Karl von Hatzfeldt
Exzellenz Carsten
Graf von Hatzfeldt
Hofdirektor
Ende gegen 11:11 Uhr
Bühnenverkehrsstr. 1: 4801-4809
Fr. Schön ist die Welt

5
Schlager
für
jedermann

- Dea-Vollmilch-Schokolade
100-g-Tafel ..... nur 20 Pf.
Skua-Schokolade
Vollmilch extra
100-g-Tafel ..... nur 25 Pf.
Skua-Schokolade
Halbbitter
100-g-Tafel ..... nur 25 Pf.
Schmelz-Schokolade
fein herb, 60% Kakao
250-g-Tafel ..... nur 55 Pf.
Standard-Pralinen-Mischung
1/4 Pfund ..... nur 30 Pf.

Auf vorstehende billigen Preise
gewähren wir noch Einkaufs-
gutscheine, die mit
6% Rückvergütung
am Jahreschlusse in bar aus-
gezahlt werden.



Waren-Einkaufs-
Verein zu Görlitz
A.-G.
Zweigniederlassung Dresden